

# Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag um 11 Uhr vormittags

**Bezugspreis mit Postversendung:**  
 Für ein Jahr . . . . . RM. 7.20  
 Für ein halbes Jahr . . . . . „ 3.70  
 Für ein Vierteljahr . . . . . „ 1.90  
 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.  
**Ankündigungen (Anserate)** werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet; bei Wiederholungen Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.  
 Schluß des Blattes: Donnerstag 9 Uhr vormittags.

**Preise bei Abholung:**  
 Für ein Jahr . . . . . RM. 6.80  
 Für ein halbes Jahr . . . . . „ 3.50  
 Für ein Vierteljahr . . . . . „ 1.80  
 Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 6 **Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 6. Februar 1942** 57. Jahrgang

## Menschenopfer des Bolschewismus

Von Kriegsberichterstatter Dr. B. Löhhöfel (R.A.)

Seit Wochen stürmen im Osten unaufhörlich Massen über Massen bolschewistischer Truppen gegen die Fronten, die Europa schützen. Seit Wochen erneuern sich immer wieder die ausgebluteten Reihen des Angreifers, tritt neuer Ersatz in die alten Glieder, marschieren neue Divisionen und Brigaden in die Lücken, die unsere Waffen in die Reihen der feindlichen Stoßtruppen reißen.

Ungeheuer sind die Zahlen der Ersatzformationen, die der sowjetische Generalstab von neuem ausshob und rücksichtslos in den Kampf warf, ungeheuerlich vor allem nach den Verlusten und Einbußen, die die Sowjetarmeen in den sechs Monaten der von Deutschlands Heer bestimmten Kriegsführung schon hinnehmen mußten. In den Dienststellen unserer Armeestäbe, die als ihre Hauptaufgabe die Sammlung und Sichtung der Feindnachrichten haben, zeigen sich in den täglich aus unzähligen Quellen zusammenlaufenden Berichten immer neue Ergebnisse dieses rücksichtslosen Einjages der millionenstarken Reserven an Menschenleben, die von den Nachhabern der Sowjetunion seit Mitte Dezember ins Verderben geschickt werden.

Aufgebaut auf den Untersuchungen und Vernehmungen der Gefangenen und Überläufer, ergänzt durch die Ergebnisse von Stoßtruppannehmungen und Luftaufklärung ergibt sich so ein Bild wirklich riesenhaften Ausmaßes von dem, was die Sowjets in diesen Monaten seit den zermalmenden Vernichtungskämpfen des Sommer- und Herbstfeldzuges erneut aufgebracht haben. Weiter hinter der seit Winterbeginn sich bildenden Kampflinie zwischen Eismeer und Schwarzem Meer, hinter der Wolga und im Ural, in Sibirien und an den Grenzen Vorderasiens sind hier Verbände aus der Auflösung herausgezogen worden, die — wenigstens ihrer Kopfstärke nach — eine völlig neue Angriffsarmee gegen die Länder des verbündeten Europa darstellen. Mitunter sind es die Trümmer von Schützen-Divisionen, die in den ersten Kesselschlachten zertrümmert, im September und Oktober in die Ersatzbrigade der inneren Sowjetunion zurückgeführt und als Rahmen für solche Neuaufstellung verwendet wurden. Vielfach sind auch altausgebildete Soldaten, Unterführer, Führer und Zivilisten aus den noch länger an der Front stehenden Sowjettruppen herausgezogen und als Kern zur Ausbildung völlig neuer Verbände benutzt worden. Solche neuen, sibirischen oder uralischen Schützen-divisionen enthalten nur noch 10 v. H. gebieter Soldaten; mehr als zwei Drittel sind frisch ausgehobene Ersatzleute, z. T. schon älterer Jahrgänge, die eine rohe Ausbildung — meist ohne Waffen — von wenigen Wochen gehabt haben. Und der Rest endlich besteht aus völlig unausgebildeten, soeben eingezogenen Rekruten, die zur Auffüllung der Kopfstärke ohne jede Rücksicht auf Kampferfahrung und Kampfwert eingereiht werden.

Es ist der alte Satz von der „russischen Dampfwalze“, die jetzt von den bolschewistischen Antriebern in einer Form angelegt wird, wie es nur in einer Welt wie der unter der Vernichtungslehre Lenins und Stalins erzogener Sowjetvölkerstaaten möglich ist. Hier zählt der Mensch, der Europäer wie der Nomade der sibirischen Tundra, der Bauer wie der Arbeiter, nicht mehr als Einzelwesen, dessen Leben und Blut Liebe und Kraft eines Volkes umfassen. Es ist nur noch die Herde, die in ihrer Kopfstärke und dem Druck ihrer Masse gewertet wird. An Stelle des Kämpfers, der als Führer und Einzelschütze an seiner Waffe sein soldatisches Können und seinen verbissenen Abwehrwillen zur gemeinsamen Front eines kämpfenden Volkes vereint, treten hier felsen- und willenlose Massen, die von einem teuflischen und kein menschliches Gefühl mehr achtenden Zerstörungswillen als Menschenopfer zu tausenden in einen sicheren Tod getrieben werden. Tag für Tag melden die Berichte aus allen Teilen der Front, zu welchen Blutopfern die bolschewistische Heerführung ihre Angriffstruppen zwingt. Was hier unsere Kompagnie- und Abteilungsleiter aus der vordersten Kampflinie melden, ist nicht vage Schätzung oder Selbstlob der Truppe; es sind Ziffern, die genau gezählt und sorgsam geprüft sind, geprüft durch den Augenschein der Hunderte von armenigen, braunbraunen Feldern im weißen Schnee, deren jeder einmal ein Soldat gewesen ist, der mit lautem „Surrääh“ gegen unsere Gewehre anlies und im Bewußtsein fiel, daß es ein Zurück für ihn nicht gab, — denn hinten stand der Kommissar seines Bataillons mit einer Gruppe Scharfschützen am MG. und jede, auch nur leichte Verwundung bedeutete sicheren Rälletod.

So treibt der Wille einer Machtgruppe, die mit letztem Einsatz ihr Schicksal zu wenden sucht, tagtäglich Tausende und aber Tausende zur Vernichtung. Und wenn es auch gelingt, hier einmal ein Stück Front einzubringen, dort zwischen zwei

## Bisher über 15 Millionen BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt

Nachdem die Gesamtversenkungen von feindlicher Handelstonnage bis zum Jahresende 1941 die Höhe von 14.702.053 BRT. erreicht hatten, steigern sich die Gesamtverluste des Feindes an Schiffsraum durch das Ergebnis der Angriffe der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe im Jänner 1942 auf 15.103.653 BRT.

In dieser Zahl sind die Schiffsverluste der Bolschewisten sowie die italienischen und japanischen Erfolge nicht enthalten. Außerdem muß beachtet werden, daß neben diesen Totalverlusten eine große Zahl feindlicher Handels- und Transportschiffe schwer beschädigt wurden und ebenfalls meist für längere Zeit für einen Einsatz ausfallen. Allein im Monat Jänner sind 28 Handelsschiffe durch Bomben- und Torpedotreffer für eine Benutzung in nächster Zeit ausgefallt worden. Die Reparaturen sind jetzt um so schwieriger durchführbar, als durch eine ständige Steigerung der Zahl der beschädigten Schiffe die Werkstätten vollkommen überlastet sind. Während bisher britische Handelsschiffe ihre Reparaturen in verschiedenen Bezirken der USA. ausführen ließen, stehen diese Anlagen den Briten nun nicht mehr zur Verfügung, da die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Werkstätten selbst benötigen.

### Unsere U-Boote versenkten im Westatlantik bisher 43 Handelsschiffe

Die deutsche Kriegsmarine konnte in der abgelaufenen Woche zwei stolze Erfolge vom Kampf unserer U-Boote an der nordamerikanischen und karibischen Küste melden. Nachdem sie schon am 24. Jänner die Versenkung von 18 Handelsschif-

fen mit zusammen 125.000 BRT. berichtet hatte, teilte sie darauf die Versenkung von 25 weiteren Handelsschiffen mit 177.000 BRT. mit, so daß bisher durch die Kampfhandlungen der deutschen U-Boote an der Ostküste Nordamerikas 43 Handelsschiffe mit insgesamt 302.000 BRT. vernichtet worden sind. Die drei U-Boote unter den Korvettenkapitänen Kals und Japp und unter dem Kapitänleutnant Hardegen haben sich bei diesen Aktionen unserer U-Boote besonders ausgezeichnet. Die Schiffsversenkungen durch die deutschen U-Boote auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans in einer so großen Entfernung von ihren Stützpunkten beweist, daß kein feindliches Schiff im gesamten Atlantik nördlich des Äquators vor den Angriffen der deutschen U-Boote sicher ist. Die Schlacht im Atlantik geht also nach der Initiative der deutschen Führung erfolgreich weiter.

Auch die Briten mußten in der vergangenen Woche einen anderen großen Erfolg der deutschen U-Boote zugeben. Sie konnten die Versenkung des Schlachtschiffes „Barham“ durch das U-Boot des Kapitänleutnants Freiherrn von Tiesenhausen am 26. November 1941 nicht länger verschweigen, da mittlerweile die deutsche Seekriegsführung einwandfreie Unterlagen über den Verlust des Schiffes erhalten hatte.

## Indische Kräfte in Nordafrika geschlagen

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 4. ds. aus dem Führer-Hauptquartier bekannt:

An der Front lebhafteste Kampftätigkeit. Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht Hafenanlagen in Südwestengland.

In Nordafrika wurden indische Kräfte, die zur Bedeckung des britischen Rückzuges eingesetzt waren, geschlagen und zurückgeworfen. Deutsche Kampftruppen besetzten die Kraftfahrzeugkolonnen im Raum um Tobruk sowie Materiallager des Feindes bei Marja Matrak mit Bomben.

Die Luftangriffe auf Flugstützpunkte, Flugstellungen und andere militärische Anlagen auf den Inseln Malta und Gozzo wurden fortgesetzt.

### An einem Tage 135 Kilometer kämpfend zurückgelegt

An den erfolgreichen Kämpfen in der Cyrenaika hat eine Kampfgruppe, die sich bereits bei der Einnahme von Agadabia auszeichnete, hervor-

ragenden Anteil. Die Panzerkampfwagen dieser Kampfgruppe stießen am 21. Jänner aus ihrem Bereitstellungsraum heraus bis 25 Kilometer westlich von Agadabia vor und griffen am Morgen des 22. Jänner starke britische Kräfte im Rücken an. Auf der Verfolgung der geschlagenen britischen Verbände stieß diese Kampfgruppe nach der Besetzung von Agadabia noch am gleichen Tage dem über Anletat und Saunu fliehenden Feind nach und verhinderte so die erneute Festsetzung der britischen Kräfte. Damit legte dieser Panzerverband an einem Tage ununterbrochen kämpfend eine Strecke von 135 Kilometer zurück. Nach nur wenigen Stunden Nachtruhe stieß die Gruppe am 23. Jänner von Saunu aus nach Süden vor und sperrte weit überlegenen feindlichen Kräften den Rückmarsch nach Nordosten. Dadurch wurde der Gegner in diesem Raum zum Kampf gestellt. Durch seinen persönlichen tapferen Einsatz und durch umsichtige Führung seiner Einheiten hat der Führer dieser Kampfgruppe die Kämpfe zum guten Gelingen geführt.

## Artillerieschlacht um Singapur

Die mit der Einnahme Johur Bahrus begonnene Beschließung Singapurs von Land aus hält ununterbrochen an und hat zu einer regelrechten Artillerieschlacht geführt, da die Engländer ebenso heftig, besonders vom nördlichen Teil Singapurs aus, das Feuer erwidern. Japanischerseits werden gleichzeitig fortgesetzte Bombenangriffe durchgeführt, die vor allem den Batteriestellungen gelten, um das Feindfeuer zum Schweigen zu

bringen. Während immer neue japanische Truppeneinheiten von Norden her an der Johurstraße und vor allem im Abschnitt von Johur-Bahru eintreffen und sorgfältige Vorbereitungen für den Angriff auf Singapur erfolgen, spielen sich an der Südwest- und Südostküste Malapas noch die letzten Kampfhandlungen ab. Den Kräften des Feindes, denen dort der Rückzug abgeschnitten ist und die nunmehr umzingelt sind,

Frontabschnitten durchzubringen, und wenn mancher brave deutsche Junge dem wilden Massensturm dieser dichtgedrängten Haufen erliegen muß, es bleibt ein irrträgliches, blutiges Opfer, das keine Waise mehr kennt und in keine Beziehung zum erreichbaren Erfolg zu setzen ist.

Es ist die Taktik des Bolschewismus, dem Zerstörung und Vernichtung letzte Erfüllung bedeutet, der Heimat, Volk und Leben verachtet und zerstört, und der auch vor der Selbstvernichtung nicht zurückschreckt, solange sich noch eine letzte Möglichkeit erhoffen lassen könnte, das drohende Ende abzumenden.

Die Kämpfer des jungen, lebendigen Europas sehen fast mit Grausen den Selbstmord dieser Massen, die einst als die Armee der bolschewistischen Weltrevolution unsere Höfe und Herde überschweben und unsere altverwurzelte frisch erblühende Kultur und Wirtschaft ersticken sollten. Und sie haben gegenüber dem Ansturm der geopferten Menschenhorden das sichere Gefühl, daß sie stärker sein müssen und stärker sind, weil sie wissen, warum wir halten und kämpfen, und weil sie fühlen, daß ein letzter Erfolg dieser bolschewistischen Kampfart verjagt bleiben muß. Denn sie treibt uns damit die zweite Welle ihrer kriegsfähigen

wird hier kein anderer Ausweg als der der Übergabe bleiben, wenn sie nicht der völligen Vernichtung entgegengehen wollen. Eine Möglichkeit für ihre Evakuierung besteht nicht mehr, da die Küsten völlig in japanischen Händen sind und außerdem ständig von der japanischen Luftwaffe kontrolliert werden.

## Reichsmarschall Göring in Italien

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, befindet sich seit dem 27. Jänner in Italien. Am 28. Jänner hatte der Reichsmarschall eine mehrstündige Unterredung mit dem Duce. Seine Majestät der König und Kaiser empfing am 29. Jänner Reichsmarschall Göring. Am Abend des 29. Jänner begab sich der Reichsmarschall von Rom nach Süditalien und besuchte auf Sizilien vom 30. Jänner bis 1. Februar seine dortigen Luftwaffenverbände, um sich von deren Einsatzbereitschaft und Schlagkraft zu überzeugen. Am 2. Februar traf Reichsmarschall Göring wieder in Rom ein und stattete am Vormittag dem Kronprinzen Umberto einen Besuch ab. Anschließend empfing der Reichsmarschall den Chef des Generalstabes, Graf Cavallero, zu einer Besprechung über militärische Fragen. Am Nachmittag des 2. ds. begab sich der Reichsmarschall zum Duce und hatte mit ihm wiederum eine längere Aussprache.

## Quisling norwegischer Ministerpräsident

In einem feierlichen Staatsakt auf der historischen Festung Akershus in Oslo übernahm am Sonntag Vidkun Quisling die norwegische Ministerpräsidentenschaft. Reichskommissar Terboven und der Führer von „Nasjonal Samling“, Vidkun Quisling, die bei dieser Gelegenheit staatspolitisch bedeutsame Ansprachen hielten, wurden beim Betreten des Ritterhauses der historischen Burg von den zahlreichen deutschen und norwegischen Ehrengästen herzlich begrüßt. Nach den Klängen des Festmarsches von Richard Strauß und des Huldigungsmarsches von Edward Grieg sprach Reichskommissar Terboven. Unter Vergleich mit der politischen Entwicklung der NSDAP. in Deutschland würdigte der Reichskommissar den Weg der jungen nationalen Erneuerungsbewegung Norwegens und stellte besonders die Volksverbundenheit dieser Partei heraus, die sich vorwiegend aus Arbeitern, Bauern und Fischern zusammensetzt. Er gab schließlich bekannt, daß der Führer von „Nasjonal Samling“ Vidkun Quisling die Leitung der norwegischen Regierung übernommen habe, deren Bildung er selbst unverzüglich durchführen wird. Ministerpräsident Vidkun Quisling dankte hierauf im Namen des ganzen norwegischen Volkes dem Führer Adolf Hitler und dem Reichskommissar für das großzügige Verständnis, das sie dem tiefsten Wunsch des norwegischen Volkes entgegengebracht haben, und gab seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß die Ereignisse dieses Tages von großer Bedeutung für die Zukunft sein werden. Seine Rede klang aus mit den Worten: „Norwegen war ein Reich, es soll ein Volk werden. Das ist die Tat, die von der norwegischen Regierung nun durchgeführt werden soll.“

Ministerpräsident Quisling gewährte dem Osloer DW-Vertreter eine Unterredung, in der er sich über Stellung und Aufgaben der neuen nationalen Regierung äußerte. Diese Regierung vereinige die Zuständigkeiten des Königs, der früheren Regierung und des Parlamentes und genieße daher seit der Machtübernahme durch Nasjonal Samling eine Machtfülle, wie sie keiner der früheren norwegischen Regierungen zugekommen sei.

Männer vor die Läufe und Rohre, die im nächsten Frühjahr dem Endsturm der europäischen Freiheitsheere Widerstand leisten oder gar die zweite Angriffsarmee der Sowjetführung bilden sollten. Und so wissen wir, daß wir jetzt die bitterharten Abwehrschlachten dieser Winterwachen aushalten müssen, was es auch an Not und Gefahr mit sich bringt. Denn an unserer Front bricht sich jetzt in unerhörtem Menschenopfer das neue Aufgebot der Sowjetscharen, und mit ihm der Kern der Widerstandskraft des noch immer nicht erschöpften Weltfeindes.

# So wie die Front für den Sieg kämpft, wird die Heimat für den Sieg arbeiten!

## Der Führer am Jahrestag der Machtergreifung

„Jeder spricht in dieser Zeit vor dem Forum, das ihm am geeignetsten erscheint, der eine vor dem Parlament, ich aber glaube, an diesem Tage wieder dorthin zurückkehren zu müssen, woher ich gekommen bin, nämlich zum Volk!“ Mit diesen Worten leitete der Führer seine große Rede zum Eintritt in das zehnte Jahr des nationalsozialistischen Deutschen Reiches ein. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen griff er nun die oft zu hörende Bemerkung auf, dieser Krieg sei eigentlich der zweite Weltkrieg. Dies sei richtig, sagte er. Nicht nur die gleichen Kräfte und Mächte mit den gleichen Zielen seien für den ersten wie für den zweiten Weltkrieg verantwortlich, sondern vor allem die gleichen Personen. Eine Ausnahme machten heute nur Deutschland, Italien und Japan. Churchill sei bereits vor 1914 einer der gemeinsten Kriegsbeherer gewesen und niemand könne bestreiten, daß Herr Roosevelt damals der junge Mann Wilsons war, während andererseits niemand leugnen könne, daß wir an dem damaligen Krieg gänzlich unschuldig waren. Wir waren alle nur ganz kleine Soldaten, so wie Sie jetzt, meine lieben Verwundeten hier vor mir sitzen, unbekannte Namenlose.“

In diesem Zusammenhang wies der Führer darauf hin, daß Deutschland 1914 eine demokratische, parlamentarische Monarchie, also kein nationalsozialistischer Staat war. Es könne also nicht die Staatsform sein, die unsere Gegner, wie sie in beiden Fällen behaupteten, auf den Plan gerufen hat. „Nein! Sie bringen es ja fertig, die gemeinste Staatsform, wenn notwendig, zu umarmen, um mit ihr Brüderschaft zu trinken!“ (Stürmische Pfui-Rufe.)

„England war damals der Hauptbeher gegen Deutschland.“ stellte der Führer fest, um dann zu zeigen, wie England sich im Laufe von 300 Jahren nur durch Gewalt etwa ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hat. Mit Gewalt gingen sie nach Indien. Mit Gewalt haben sie sich Staat um Staat tribut- und zinspflichtig gemacht. Hinter alledem stand natürlich jene andere, uns bekannte Macht, die überall dort Geschäfte wittert, wo es Unruhe gibt, das internationale Judentum. Um diese Welteroberung und Völkerunterdrückung sicherzustellen, hat England sich bemüht, in Europa das sogenannte „Gleichgewicht der Kräfte“ aufrecht zu erhalten, um dadurch keinen anderen Staat zu einer führenden Rolle in Europa aufsteigen zu lassen. Erst führten sie Krieg mit Spanien, durch das sie ihre Vormachtstellung bedroht sahen, dann mit den Niederlanden und dann konzentrierte sich der britische Haß auf Frankreich, und als dieses gebrochen war, glaubten sie, daß Deutschland vielleicht Europa einigen könnte. Deshalb begann nun der Kampf gegen Deutschland.“

Unter sonderbaren Begründungen brauten sie 1914 zum erstenmal eine Weltkoalition gegen Deutschland zusammen. Sie wollten es nicht nur vom Kaiser und vom Militarismus befreien, sie versicherten auch: „Es muß überhaupt mit dem Krieg ein Ende nehmen, also Krieg dem Krieg.“ Es wäre wunderbar gewesen, wenn England in seinem Abscheu vor dem Kriege der Welt dadurch vorangegangen wäre, daß es auf die Resultate seiner Kriege verzichtet, sich also aus Südafrika, aus Indien, aus Ägypten und dem Nahen Osten, den es auch nur gewaltsam befehligt hatte, zurückgezogen hätte. „Das wäre eine wunderbare Geste gewesen, um auf diese Weise dem Krieg den Krieg anzujagen! Aber unter dieser Parole verstand man in England etwas anderes, nämlich die Verhinderung jeder Möglichkeit, das zugefügte Unrecht auf dieser Welt wieder einmal gutzumachen.“ Das ist ungefähr so, führte der Führer weiter aus, als wenn innenpolitisch Leute sagen: „Wir wollen keine Änderung der Gesellschaftsordnung mehr. Wer recht ist, soll recht bleiben, wer arm ist, muß arm bleiben.“ Im Gegensatz hierzu sieht unsere nationalsozialistische Auffassung zu „jeder Zeit in dem bestehenden Zustand auf dieser Welt das Ergebnis eines sich nie unterbrechenden Lebens- und damit Entwicklungsprozesses. Man muß dafür sorgen, daß fortgesetzt ein Strom frischen Blutes von unten nach oben fließt und daß alles das, was oben faul ist und absterben soll, weil es zum Absterben reif ist, auch tatsächlich abstirbt.“

Die Parole „Krieg gegen den Krieg“ ist nur eine burch und durch verlogene Parole gewesen. Der beste Beweis war der, daß in dem Moment, in dem der Krieg zu Ende war, weder die Voraussetzungen noch die Instrumente zur Führung neuer Kriege beseitigt wurden.

Die Methoden, mit denen man im ersten Weltkrieg kämpfte, waren ähnlich den heutigen. Zunächst Kampf von außen durch Zusammenbringung von Koalitionen. Es gehört schon ein Stück Churchill'scher Unerschämtheit dazu, heute zu sagen: England war niemals in der Lage, allein aus eigener Kraft mit Deutschland oder Italien Krieg zu führen. Aber dieser gleiche Mann hat jahrelang der ganzen Welt durch seinen Vordermann Garantieverpflichtungen anboten und jedem Staat der Welt Großbritanniens Schutz versichern lassen.

Und heute, so stellte der Führer fest, sagt dieser gleiche Erzklügler: „Wir waren überhaupt nicht in der Lage, den Krieg allein zu führen.“ Sie waren auch im Weltkrieg dazu nicht in der Lage. Es waren die gleichen Methoden: Möglichst viel fremdes Blut für die eigenen Interessen kampflos zu lassen. So hat das britische Weltreich im Verlauf von 400 Jahren kaum zehn vom Hundert von dem Blut verloren, das Deutschland in zahllosen Kriegen vergießen mußte, nur um seine nackte Existenz zu verteidigen. Und trotzdem sind wir immer kleiner und ärmer geworden.“ Der Führer wies darauf hin, daß in der Zeit, in der

Am Jahrestag der Machtergreifung veranstaltete der Gau Groß-Berlin im Berliner Sportpalast, der Traditionsstätte der nationalsozialistischen Bewegung der Reichshauptstadt, eine gewaltige Kundgebung. Im Mittelpunkt der erhebenden Feierstunde, die durch den Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet wurde, stand die Rede des Führers, der sein Hauptquartier im Osten für kurze Zeit verlassen hatte, um, wie so oft, an dem geschichtlichen Tage zum deutschen Volk zu sprechen. Wie nicht anders zu erwarten war, hat die große Kampfrede des Führers in der ganzen Welt wieder den stärksten Widerhall gefunden. Während die Gegner sich wie üblich in betretenes Schweigen hüllten oder die gewaltige Anklagerede durch nichtsagende Phrasen zu zerpländen suchten, hat die schonungslose Abrechnung Adolf Hitlers mit den ewigen Feinden aller aufstrebenden nationalbewußten Völker im Lager der verbündeten und befreundeten Nationen stärkste Begeisterung hervorgerufen und wärmste Zustimmung ausgelöst.

König und Kaiser Viktor Emanuel hat dem Führer zum 9. Jahrestag der Machtübernahme ein Telegramm geschickt, in dem er ihm seine Glückwünsche und seine herzlichsten Wünsche für sein persönliches Wohlergehen und für das verbündete deutsche Volk übermittelt.

Ferner haben König Boris von Bulgarien, der spanische Staatschef Generalissimo Franco, der rumänische Staatsführer Marschall Antonescu, der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso sowie der kroatische Staatsführer Dr. Pavelic zum 30. Jänner Glückwunschtelegramme übersandt, für die der Führer ebenfalls drahtlich gedankt hat.



Der Führer sprach

am Abend des historischen 30. Jänner im Berliner Sportpalast vor Tausenden von Volksgenossen und zahlreichen Soldaten. (Scherl, Zander-M.R.)

das britische Weltreich entstand, sich Deutschland selbst durch innere Zerplitterung schwächte. Allein die fürchterlichen religiösen Kämpfe hätten dem deutschen Volk unendlich viel Blut gekostet und England die Möglichkeit gegeben, einen Weltanspruch zu erheben, der ihm weder an Zahl noch an Bedeutung jemals zugestanden habe. „Wenn man schon von dem Emporkömmlingen reden will, dann sind das höchstens die Engländer selbst, und nicht wir!“ rief der Führer unter stürmischem Beifall aus.

Im vergangenen Weltkrieg habe England eine neue Möglichkeit der Zerplitterung im Auspiel der Parteien in Deutschland gesehen. Trotz des glorreichen Verlaufes des Krieges gelang es mit ihnen, Deutschland auszuhöheln, und gerade als England 1918 selbst am Ende war, die ersehnte Revolte in Deutschland zu verwickeln.

Nach dem Zusammenbruch wurde nun Deutschland nicht etwa in die offenen Arme der Welt-demokratie aufgenommen. Dabei kam der Führer auf einen Mann zu sprechen, der dem deutschen Volk unermesslichen Schaden zugefügt hat: Woodrow Wilson. Dieser log mit eiserner Stirn, wenn Deutschland die Waffen niederlege, bekäme es einen Frieden der Versöhnung, er log, die Kolonialprobleme sollen gerecht geordnet werden, eine allgemeine Verständigung sollte die Parole sein, wir würden aufgenommen in einen gleichen Bund aller Völker, die Geheimdiplomatie werde beseitigt und ein neues Zeitalter des Friedens werde kommen. Der junge Mann dieses Heuchlers war der heutige Präsident Roosevelt. Das deutsche Volk hatte keine Ahnung, daß es sich hier um einen amerikanischen Präsidenten handelte, also um einen Amerikaner, der nicht zur Wahrheit verpflichtet ist. Und es wußte auch nicht, daß es sich hier um einen Paralytiker handelte, um einen Trisminigen, der das U.S.A.-Volk damals führte, mit dem das deutsche Volk noch nie einen Konflikt gehabt hatte. Der Führer erinnerte dann noch einmal an die Stunden jener bittersten Enttäuschung, an den Weg über Compiègne, der über die Wehrlosmachung zur Rechtlosmachung und Ausbeutung durch ein internationales Finanzkomplott führte. Man brach alle Versprechungen, man nahm Deutschland die Kolonien, die Handelsflotte, man riß einen Teil nach dem anderen vom deutschen Volk, man gab ihm keine Lebensmittel, als es bereits waffenlos war. In dieser Zeit, als alles zerstört war, in der sogar noch Deutsche gegen Deutschland im Innern wüteten, da man schrieb: „Es ist gut, daß wir den Krieg verloren haben — wir durften diesen Krieg gar nicht gewinnen“, in einer Zeit, in der man den Verzicht darauf, als Deutscher in der Welt zu gelten, als vernünftig pries, „bin ich“, so rief der Führer unter tosendem Beifall aus, „in das politische Leben eingetreten mit dem Entschluß, dieses verlorene und verachtete Deutschland wieder aufzurichten. Es war ein so wahrwichtiger Entschluß in den Augen vieler anderer, daß mich meine nächsten Freunde gar nicht verstanden. Ich habe die Kraft für diesen Entschluß nur gewonnen aus der Kenntnis des Volkes. Hätte ich da-

mals nur die oberen Zehntausend gekannt, ich stünde heute nicht vor Ihnen. Ich kannte damals aber vor allem meine Kameraden, die unermessliches geleistet hatten. Ich wußte, daß, wenn sie nur die richtige Führung gehabt hätten, sie niemals zu einer Kapitulation zu bewegen gewesen wären, schon ihrer Kameraden wegen nicht, weil man schon von jeder Kamerade für was ich kämpfe, ich schon so viele meiner Kameraden gefallen, ich darf sie nicht im Stich lassen.“

Der Führer umriß im weiteren Verlauf seiner Rede den heroischen Kampf der Bewegung bis zur Machtergreifung und hob hervor, er sei sich damals in klaren gewesen, daß zunächst unsere innere Struktur und die Gesellschaftsordnung umgestaltet werden mußten, daß wir in dem abgestorbenen Körper unseres Volkes das Blut von unten nachsteigen lassen mußten und daß zu dem Zweite schweren Eingriffe in die Gesellschaftsordnung notwendig waren. Ich war der Überzeugung, daß einft die Macht überhaupt nur dem Körper zuteil werden könne, der das Gesicht und Wesen des neuen Zustandes schon in sich verkörperten würde.“ Dies sei nicht so schwer gewesen, da er vor eigenjüchtigen Menschen und unwürdigen Strebern bewahrt geblieben sei, denn wer in den Jahren 1919 bis 1923 zur Bewegung stieß, der mußte ein grenzenloser Idealist sein. Es gab gar nichts zu gewinnen, sondern immer nur zu verlieren. Viele haben alles verloren, viele sogar das Leben.“

Der Führer schilderte nun, wie zunächst der Kampf gegen die Dummheit und Trägheit vor allem unserer sogenannten oberen Schichten und gegen die sich überall breitmachende Feigheit, die sich als Klugheit tarnte, geführt wurde, wobei z. B. das Bürgertum der Bewegung vorwarf: „Warum gehen Sie auf die Straße, das wollen die anderen nicht, das kommt zu Konflikten. Seien Sie doch stille!“ Wir aber sind nicht stille gewesen, rief der Führer unter brauendem Beifall aus, ja, ich habe damals das Programm aufgestellt, die deutsche Straße gehört den deutschen Männern und nicht den Juden. Ich habe sie nicht durch die Klugheit der Feiglinge, sondern durch die Tapferkeit dieser Draufgänger, die sich damals mir angeschlossen hatten, erobert und langsam wieder die deutschen Farben in diese deutschen Straßen der Märkte, Dörfer und Städte hineingepflanzt.

Damals mußte gekämpft werden gegen Klasseninteressen, gegen Standesinteressen, gegen Verbisheit oder trägen Gedankenfluß, gegen die verfluchte Tradition, in der jeder einzelne groß geworden war, überhaupt dieses ganze Problem der Erziehung. Es war ein Kampf gegen Traditionen und natürlich auch gegen Bildungselemente, die man nur zu leicht mit dem Wert des Menschen verwechselt. Denn man sagte: „Sie können mir doch nicht als Gebildetem zumuten, daß ich mich in eine Ortsgruppe hineinbegebe, in der meinetwegen ein Tagelöhner oder so etwas der Führer ist.“ Ich mußte den Menschen erst beibringen, daß Führen mit einem abstrakten Wissen gar nichts zu tun hat. Das eine ist eingelernt, das

andere ist angeboren. Und hier nun eine Synthese zu finden zwischen der natürlichen Veranlagung zum Führen und dem notwendigen Wissen, das war die gestellte große Aufgabe. Es war ein Kampf gegen fast alle Lebensgewohnheiten und außerdem noch gegen die natürlichsten Interessen. Es war damals ein Heldentum, erster Nationalsozialist in einer Grube zu sein, aber es gehörte auch fast ein Heldentum dazu, erster Nationalsozialist in einem Salon zu sein. Es sind Idealisten gewesen, die damals zu uns gekommen sind. „Diese Helden haben in Wirklichkeit den Krieg 1914/18 nur fortgesetzt. Man hat es später oft so dargestellt, als ob etwa hier Soldaten wären und dort die Partei. Nein, das waren einft die Soldaten gewesen, und zwar die besten Soldaten, die die Unternehmung nicht ertragen wollten und konnten, so wie ich heute der Überzeugung bin, daß ein wirklich guter Nationalsozialist auch in Zukunft der beste Soldat sein wird.“

„Und nun noch die organisierten Gegner!“ Der Führer nannte die 40 oder 47 Parteien, die Syndicci, Parteisekretäre, Gewerkschaftsführer, die Zentruminteressenten und vor allem die Juden, um dann zu bekennen, daß für ihn der Krieg seit dem Jahre 1914 kein Ende gefunden hatte. „Was damals kleine Gruppen waren, die jedes Opfer für die Bewegung brachten, das sind heute die Millionen deutscher Volksgenossen“, rief der Führer unter brauendem Beifall aus, „die zu den Sammelstellen hingehen und als Angehörige unserer Gemeinschaft für unsere Soldaten ihre letzten Pelze oder Pullover hingeben.“ Der Führer sprach dann davon, daß auch Zeiten des tiefsten Rückschlages kamen, wobei er an das Jahr 1923 erinnerte, da ihn in dem Augenblick, als er glaubte, die Macht zu erhalten, das Schicksal zu Boden schlug und ihn statt an die Macht ins Gefängnis brachte. „In dieser Zeit mußte sich die Bewegung bewähren. Selbstverständlich auch ich mich selbst.“ Die Gegner glaubten, der Nationalsozialismus sei erledigt. „Nach 13 Monaten lehrte ich aber zurück und begann nun von neuem. Das war vielleicht das Entscheidende für unsere Partei: Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schicksalschläge aushalten, das können nur die Starken!“

Wenige Jahre später war dieser erste schwere Schlag überwunden. Unter tosendem Beifall erklärte der Führer: „Aber ich habe auch dieses unbändige Vertrauen erhalten, auch zu meiner eigenen Person, daß mich gar nichts, was immer es auch sei, niemals aus dem Sattel werfen kann. Ich habe mir die Worte eines großen deutschen Philosophen zu Herzen genommen: „Ein Stoß, der einen starken Mann nicht umwirft, der stützt ihn nur noch mehr.““

Der Führer kam dann auf die Haltung des Auslandes zur Bewegung und Deutschland zu sprechen, das sein eigenes Kind, diese Mißgeburt parlamentarischer Demokratie, Weimarer Verfassung und Versailleser Gefügegebungs mißhandelte, erpreßte und ausbrüdte. „Wenn sie heute so tun, als ob sie gegen die Nationalsozialisten wären“, fragte der Führer, „was haben sie denn dem demokratischen Deutschland zugefügt? Es gibt hier nur einen Unterschied: Uns können sie ja gar nicht bedrücken, aber das demokratische Deutschland konnten sie!“ Eine Feststellung, die mit stürmischer Heiterkeit beantwortet wird.

Wenn das Ausland heute sagt, das nationalsozialistische Deutschland habe es zur Rüstung gezwungen, so ist das eine grobe Lüge. Der Führer wies dazu darauf hin, daß es abgesehen von seinen eigenen Abrüstungsvorschlägen einft ein Deutschland ohne jede Rüstung gab. Damals hätten die anderen doch abrüsten können. Oder glaubten sie, daß etwa Stresemann oder Marx oder irgendein anderer dieser Herren Wirth, Bauer, Ebert, Scheidemann usw. der Welt den Krieg erklärt haben würde.

Und wo sei damals angesichts des wirtschaftlichen Glendes die Hilfe der Welt geblieben? Statt dessen seien die Jahre von 1923 bis 1930 Jahre eines fortgesetzten wirtschaftlichen Verfalls gewesen.

Zurückkommend auf den Kampf der Bewegung, rief der Führer seinen Zuhörern die vielen Rückschläge in Erinnerung, die sie auch in diesen Jahren durchstehen mußte: Verbot der Partei, Rede- und Versammlungsverbot für den Führer, neue Unterdrückung nach den Septemberwahlen von 1930 mit 107 Reichstagsmandaten, Anwendung des Terrors, Verlust weltweiter Parteigenossen, alle meuchlerisch getötet, außerdem über 40.000 Verletzte. Dann 1932 mit einem überwältigenden Sieg einen abermaligen Rückschlag, eine letzte Schlacht und endlich der Tag, dessen Erinnerung wir heute feiern: „Er ist uns damals nicht als ein leichtes Geschenk in den Schoß gefallen.“

Der Führer rief dann seinen Zuhörern ins Gedächtnis zurück, was er an diesem 30. Jänner 1933 übernommen hatte, eine Erbschaft, die schon seiner mehr antreten wollte, um dann in großen Zügen ein Bild der ungeheuren Aufbaubarbeit zu geben, die in den folgenden Jahren geleistet wurde und die heute jedem Deutschen schon selbstverständlich ist. Leistungen, die sich heute leicht darlegen lassen. Damals war es nicht so. „Denn wenn sie so leicht gewesen wären, warum haben sie dann meine Gegner nicht selbst gemacht“, fragte der Führer unter stürmischem Beifall. Den Werten des Friedens, die durch den Krieg nicht fortgeführt werden konnten, den neuen Siedlungen, Schulen, die man überall in Deutschland sieht, stellte der Führer die Leistungen unserer Gegner gegenüber. „Sie haben nichts geleistet, was für sie sprach. Sie konnten sehr leicht zum Kriege drängen, denn sie hatten keine Friedens-taten aufzuweisen. Dieser Schwächer und Trautenbold Churchill, was hat er wirklich an dauern-

den Werten geschaffen, dieses verlogene Subjekt, dieser Faulpelz ersten Ranges? Wenn dieser Krieg nicht gekommen wäre, dann hätten Jahrhunderte von uns allen und auch von meiner Person geredet als Schöpfer großer Werke des Friedens. Wenn aber Mister Churchill dieser Krieg nicht gelang, wer würde von ihm reden? So aber wird er allerdings weiterleben als Zerstörer eines Imperiums, das er nicht und nicht vernichteten. Und von seinem Spiegelgessen im Weißen Haus möchte ich dabei gar nicht reden, denn dieser ist nur ein armliegender Irreer. (Tosender Beifall.)

„Allerdings, je mehr wir arbeiten, je mehr wir Deutschland in Ordnung bringen, um so mehr wuchs der Haß im Ausland. Schon das Beispiel verderbe die guten Sitten, so sagten sie. Wir können nicht erlauben, daß Ady-Schiffe bei uns landen, das verdirbt unsere Arbeiterschaft.“ Mit es nicht geradezu ein Witz, wenn heute der Mann im Weißen Haus von einem Weltprogramm spricht, das den Menschen Freiheit und das Recht auf Arbeit geben soll, und von der Fürsorge für die Kranken. Der Führer rief Herrn Roosevelt unter stürmischem Beifall zu: „Machen Sie Ihre Augen auf. Das haben wir in Deutschland schon längst.“ Und unter dem Gelächter der Zuhörer fuhr er fort: „Gehen Sie aus den Gärten unseres Parteiprogramms, das sind nationalsozialistische und nicht Ihre Lehren. Das ist Häresie für einen Demokrat.“ Dies Prosperität, die Roosevelt für die breiten Massen erhöhen will, hätte er vielleicht durchführen können, wenn er keinen Krieg angefangen hätte. Das sind lauter Dinge, die in unserem Programm stehen, denn wir haben das ja auch vor dem Krieg getan. Nein, diese kapitalistischen Spänen müssen jetzt, um ihre eigenen Wölfer zu ködern, in unser Partei-programm hineinsetzen und einzelne Sätze herausfischen.

Der Führer zeigte dann weiter, daß man nicht nur von rechts, sondern auch von links befürchtete, es möchte dem Nationalsozialismus gelingen, das Volk in eine geordnete, gesicherte Lebenshaltung hineinzubringen. Sie fürchteten für ihre Existenz und daher mußten sie also gegen den Nationalsozialismus kämpfen. Wir sind jetzt neun Jahre am Ruder. Der Bolschewismus bald 25 Jahre. Was die anderen geschaffen haben, das konnten unsere Kameraden am besten in Rußland sehen.

Wir hatten wirklich eine geschlossene Welt an Gegnern gegen uns, was sich im Augenblick der Machtübernahme nur noch steigerte. In diesem Zusammenhang kam der Führer auf seine Außenpolitik zu sprechen, deren Ziel es war, mit England, Italien und Japan in ein enges Verhältnis zu treten. Mit England zu einer Verständigung zu kommen, war gänzlich zwecklos. Diesen Menschen war gar nicht bewußt, daß nicht Deutschland letzten Endes ihr Empire bedrohte, sondern daß dieses Empire nur aufrechtzuerhalten war, wenn England die Verbindung zu Europa fand. Hier wies der Führer wie schon in früheren Reden auf Churchill und seine Clique hin, mit denen eine Verständigung an ihrem Sturz. „Ich will einen Krieg haben“, schreite er. Er erwähnte Duff Cooper und meinte unter wachsender Heiterkeit der Zuhörer, es sei traurig, wenn man ihre Namen nennt, es sind nur Nullen. Es sind unzerbrechliche Eier, wo sie auch hinfallen, bleiben sie eine Zeit lang liegen. Sie sind eben durchgehend zu lange im Kalk gelegen — schon seit Jahrhunderten. Der Führer kam jetzt auf die Juden zu sprechen und erklärte unter leidenschaftlicher Zustimmung der Zuhörer: „Wir sind uns im klaren darüber, daß der Krieg nur damit enden kann, daß entweder die arischen Völker ausgerottet werden oder daß das Judentum aus Europa verschwindet. Ich habe am 1. September 1939 schon einmal ausgesprochen, daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie es die Juden sich vorstellen, sondern daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein wird. Zum erstenmal werden nicht andere Völker verbluten, sondern zum erstenmal wird diesmal das altjüdische Gesetz angewendet: „Aug um Aug, Zahn um Zahn!“ (Beifallssturm.) Und je weiter sich diese Kämpfe ausbreiten, um so mehr wird sich der Antisemitismus verbreiten. Es wird die Stunde kommen, da der böseste Weltfeind aller Zeiten wenigstens auf ein Jahrtausend seine Rolle ausgespielt haben wird.“

Der Führer hob nun hervor, wie glücklich er sei, das von ihm einst angefertigte Verhältnis zu Italien gefunden zu haben. Und dies sei eigentlich gar kein Wunder, wenn zwei Völker im Laufe von kaum hundert Jahren fast genau die gleichen Schicksale erlebten. In beiden Staaten kommt es mit fast dem gleichen Programm zur beinahe gleichen Zeit zu einer Revolution, und beide Völker stehen eines Tages ohne ihren Willen dem gleichen Feinde gegenüber, nämlich England, dem Italien gar nichts genommen hatte. Auch hier wollte England nur nicht, daß Italien genau wie Deutschland seine Lebensfreiheit erhält. „So stehen wieder beide Staaten den gleichen Feinden gegenüber aus ganz den gleichen Gründen. Sie sind gezwungen, miteinander zu kämpfen, auf Leben und Tod miteinander verbunden zu sein. Hinzukomme noch, daß in beiden Fällen Männer, die aus dem Volke gekommen sind, die Revolution entflammten und die Staaten emporführten. Hier berichtete der Führer, daß er in den letzten Wochen in den wenigen freien Stunden sehr viel auch über die faschistische Revolution gelesen habe, und es sei ihm dabei vorgekommen, als ob er die Geschichte seiner eigenen Partei vor sich hätte. Minutenlang brauender Beifall antwortete dem Führer, als er jetzt feststellte: Man solle sich nicht täuschen: Dieser Kampf wird bis zum gemeinsamen Sieg durchgeführt!

Nun kam der Führer auf Japan zu sprechen, „zu dem ich“, so fuhr er wörtlich unter tosendem Beifallssturm der Zehntausende fort, „auch immer gute Beziehungen haben wollte seit vielen Jahren. Sie kennen das Land aus „Mein Kampf“. Und damit sind nun die drei großen „Säulen“ vereint. Wir werden nun sehen, wenn die Vorsehung in diesem Kampf den Siegespreis gibt! Demjenigen, der alles hat und der dem anderen, der fast nichts hat, noch das Letzte wegnehmen will, oder demjenigen, der das verteidigt, was er als sein Letztes sein eigen nennt.“

Tiefe Entrüstung spricht aus den Zurufen, als der Führer hier auf das Gebet eines britischen

Erzbischofs zu sprechen kommt, der Gott bat, er möge den Bolschewismus über Deutschland und über Europa als Strafe schicken. Ihm antwortete der Führer: „Über Deutschland kommt er nicht. Aber ob er nicht England trifft, das ist eine andere Frage.“

Mit tiefem Ernst kommt der Führer auf ein früheres Wort von ihm zu sprechen, das, wie er sagte, das Ausland nicht begreife: „Wenn schon der Krieg unvermeidlich ist, dann will ich ihn lieber selbst führen, nicht weil ich nach diesem Ruhm dürste — im Gegenteil: Ich verzichte hier auf jeden Ruhm gerne, denn es ist in meinen Augen gar kein Ruhm. Mein Stolz wird, wenn mir die Vorsehung das Leben erhält, einmal doch in den großen Werken des Friedens bestehen, die ich noch zu schaffen gedenke! (Unendlicher Jubel.) Aber weil ich glaube, daß dieser Kampf nach dem unerforschlichen Willen der Vorsehung ausgefochten wird, dann allerdings kann ich sie nur bitten, mich mit der Last dieses Kampfes zu betrauen, sie mir aufzubürden. Ich will sie tragen und vor jeder Verantwortung zurücktreten. Ich will in jeder Stunde, in der eine Not kommt, diese auf mich nehmen. Jede Verantwortung will ich tragen, so wie ich sie bisher getragen habe. (Aufs neue bricht ein Jubelsturm sondergleichen los.) Ich habe die größte Autorität in diesem Volk. Es kennt mich, es weiß, was ich in diesen Jahren vor dem Kriege an Plänen hatte. Es sind überall die Zeugen des Beginnes und zum Teil auch die Dokumente der Vollendung. Ich weiß, daß dieses Volk mir vertraut. Das deutsche Volk darf aber auch von einem überzeugt sein: Ein Jahr 1918 wird, so lange ich lebe, nie passieren! (Tosender Beifall.) Denn ich werde niemals die Fahne senken!“

Im letzten Teil seiner Rede kam der Führer auf den Krieg selbst zu sprechen und gedachte dabei u. a. unter immer wieder sich erneuerndem Beifall der Verbündeten, im Süden Italien, ganz im Norden Finnland und dazwischen all die anderen Nationen, die auch ihre Söhne nach dem Osten schickten: Ob das nun Rumänen sind oder Ungarn, Slowaken, Kroaten, Spanier, Belgier, ja selbst Franzosen beteiligen sich an diesem Kampf und dazu die Freiwilligen unserer germanischen Staaten aus dem Norden und aus dem Westen und schließlich im Osten als neuer Verbündeter Japan. Im Hinblick auf den Krieg gegen die Sowjets betonte der Führer weiter, daß er dem Schicksal dankbar sei, daß er den ersten Stoß führen konnte, denn er stehe auf dem Standpunkt, daß der erste Hieb schon der entscheidende sein könne. In diesem Zusammenhang beglückwünschte er unter lebhaftem Beifall Japan, daß es, statt sich noch länger von diesen verlogenen Subjekten provozieren zu lassen, kurzerhand zugeschlagen habe.

Auf den Krieg zur See übergehend, erklärte der Führer, daß unsere U-Boote das zusehender machen würden, was Roosevelt beabsichtigt hatte, nämlich durch immer neue Deklarationen amerikanischer Hoheitsgebiete die deutsche U-Boot-Waffe auf einen ganz kleinen Raum zu zwingen, der von den britischen Seestreitkräften hätte geschützt werden können. Das war der Grund des Zurückgehens der Verjüngungsziffern, nicht etwa die mangelnde Qualität oder sinkende Zahl der U-Boote. Im Gegenteil, sie ist ungeheuer gestiegen. „Es war für mich eine Überwindung, abzuwägen, ob man mit diesem Lug und Trug Schluß machen solle oder um des lieben Friedens willen sich noch eine neue Beschränkung auferlegen lassen müsse. Der Angriff Japans hat uns endlich dieser Not enthoben. Jetzt werden sie Geleitzüge bilden müssen auf allen Ozeanen der Welt und jetzt werden sie sehen, wie unsere U-Boote arbeiten. Wir sind für alles gewappnet, vom hohen Norden bis zum Süden, von der Bülste bis zum Osten. Sie stoßen heute auf ein anderes Deutschland, auf ein fidele-ritanisches Deutschland. Wo wir stehen, wird kein Fußbreit Boden ohne Kampf aufgegeben. Und wenn wir einen Fußbreit aufgeben, wird sofort wieder nachgestoßen. Und wir sind glücklich, es seit gestern zu wissen, daß unser Generaloberst Rommel (ein ungeheurer Beifallssturm bricht in diesem Augenblick los, der sich zu einer großen Ovation für den Generaloberst Rommel steigert) mit seinen tapferen italienischen und deutschen Panzern und motorisierten Verbänden in dem Moment, wo sie alle glaubten, ihn geschlagen zu haben, sofort kehrt machte und sie wieder zurücktrieb. Und sie werden das solange und so oft erleben, bis dieser Krieg mit unserem Sieg geendet haben wird.“

Der Führer gedenkt dann des Heldentums der Luftwaffe und nennt dann unter riesigem Beifallssturm besonders „unsere Infanterie“. Hinter all diesen Waffensfünde eine Verkehrsorganisation, die mit ihren Zehntausenden von Kraftfahrzeugen und Eisenbahnen auch die schwersten Aufgaben meisterte. „Eines ist selbstverständlich: Leicht war die Umstellung vom Vorkriegsrieg zur Verteidigung im Osten nicht. Die Verteidigung hat uns nicht der Kisten aufgezungen, sondern nur die 38, 40, 42 und zum Teil 45 Grad Kälte waren es. In dieser Kälte aber kann keine Truppe, die das von sich aus nicht gewöhnt ist, kämpfen, so wenig als sie es in der Gluthe der Wüste in den heißen Monaten kann. In dem Moment aber, da diese Umstellung nötig war, habe ich es als meine Pflicht angesehen, die Verantwortung auch dafür auf meine Schultern zu nehmen. (Ungeheurer Beifall dankt dem Führer.) Ich wollte dadurch auch meinen Soldaten noch näherücken, und ich will ihnen an dieser Stelle, so weit sie es heute an diesen eisigen Fronten hören, nur versichern: Ich weiß, was sie leisten, aber ich weiß auch, daß das Schwerste hinter uns liegt. Der Winter wird die großen Hoffnungen des ostlichen Gegners nicht erfüllen. In vier Monaten waren wir fast bis Moskau und Leningrad gerückt. Vier Monate des Winters sind jetzt vorbei. Der Feind hat für das Vorwärtstommen an einzelnen Stellen Helatomben an Blut und Menschenleben geopfert. Es wird sich schon in wenigen Wochen im Süden der Winter brechen und es wird die Stunde kommen, wo der Boden wieder fest sein wird und der deutsche Muskel mit seinen Geräten auf ihm wieder operieren kann und neue Waffen aus der Heimat nachströmen werden, wo wir den Feind schlagen werden und diejenigen rächen wollen, die jetzt nur allein diesem Frost zum Opfer gefallen sind. Denn das kann ich

Ihnen sagen, der Soldat vorn hat das Gefühl seiner turmhohen Überlegenheit über den Russen nicht verloren. Ihn mit jenen zu vergleichen, würde eine Beleidigung sein. Das Entscheidende ist aber, daß diese Umstellung vom Angriff zur Verteidigung gelungen ist. Diese Fronten, sie stehen, und wo an einzelnen Stellen die Russen durchbrachen und wo sie glaubten, einmal Ortsschaften zu besetzen, sind es nur noch Trümmerhaufen gewesen. Was bedeutet das gegenüber dem, was wir in Ordnung bringen und noch bringen werden. (Ungeheurer Beifall.)

Denn hinter dieser Front steht heute eine ihrer würdigen deutsche Heimat. An dieser Stelle sprach der Führer dem deutschen Volk seinen Dank für die Vollkommung aus. „Dieser Appell“, so sagte er, „war auch eine Abstimmung. Das ist wahre Demokratie! Ich weiß, was so viele kleine Menschen dabei gegeben haben, aber diesmal waren es auch viele, denen es schwer geworden ist oder bei denen es früher ausichtslos erschienen wäre, daß sie sich von ihren kostbaren Belzen trennen können. Sie haben sie heute hier doch gegeben in der Erkenntnis, daß der kleinste Musketier mehr wert ist als der kostbarste Pelz. (Großer Beifall.) Und ich habe dafür gesorgt, daß es dabei nicht so jugend wie im Weltkrieg. Wer sich im Dritten Reich am Krieg bereichert, der stirbt! Ich werde hier die Interessen der Soldaten vertreten, und ich weiß, daß das ganze deutsche Volk dabei hinter mir steht!“

So kann ich nur eins versichern: Wie dieses Jahr ausgehen wird, weiß ich nicht. Ob darin der Krieg ein Ende nimmt, kann niemand sagen. Aber eines weiß ich: Wo der Gegner auch auftritt, werden wir ihn in diesem Jahr wieder schlagen, genau wie bisher! Es wird wieder ein Jahr großer Siege sein. Wir haben einen Gegner vor uns, der uns jetzt zahlenmäßig überlegen sein mag. Aber im Frühjahr wird sich auch das wieder ändern. Wir werden ihn weiter schlagen. Vor allem aber: Wir haben heute Verbündete, es ist

nicht mehr so wie im Weltkrieg. Was allein Japan im Osten leistet, ist für uns nicht abschätzbar.“

Wir dürfen aber nicht erwarten, erklärte der Führer weiter, daß der Weg des Kampfes für uns leichter sein könne, als er für unsere Vorfahren gewesen sei. Damit aber erfahren wir so recht die ganzen Opfer, die unsere Soldaten bringen müßten. „Wer kann das mehr begreifen als ich, der ich einst selbst Soldat gewesen bin. Ich fühle mich auch heute nur als der erste Musketier des Reiches. (Mit einer ungeheuren Ovation dankten die zehntausende Parteigenossen dem Führer.) Ich verstehe alles Leid meiner Kameraden, weiß, wie es um sie ist. Ich kann ihnen nur eines sagen, die Heimat ahnt es schon, was es heißt, bei 35 bis 42 Grad Kälte in Schnee und Eis zu liegen, um die Heimat zu verteidigen. Aber weil die Heimat es weiß, will sie auch alles tun, was sie nur kann. Und ich muß sie jetzt auffordern: Deutsche Volksgenossen, schafft Waffen, schafft Munition, schafft wieder Waffen und wieder Munition! Ihr spart dadurch zahlreichen Kameraden da vorne das Leben. Schafft und arbeitet an unseren Transportmitteln, damit das alles nach vorne kommt. Die Front wird dann stehen, sie wird ihre Pflicht erfüllen, dann kann die deutsche Heimat beruhigt sein.“

Der Führer schloß mit den Worten: „Serrgott, gib uns die Kraft, daß wir uns die Freiheit erhalten, unserem Volke, unseren Kindern und Kindeskindern, und nicht nur unserem deutschen Volk, sondern auch den anderen Völkern Europas. Denn es ist nicht ein Krieg, den wir diesmal für unser deutsches Volk all-in führen, sondern es ist ein Kampf für ganz Europa und damit für die ganze zivilisierte Menschheit.“

(Nach einer kurzen Pause schweigender Ergriffenheit dankten die Massen mit jubelnden Heilrufen auf den Führer für seine Rede, für seine Bereitschaft zur schwersten Verantwortung und für die Kraft der Zuversicht, die er ihnen gab.)

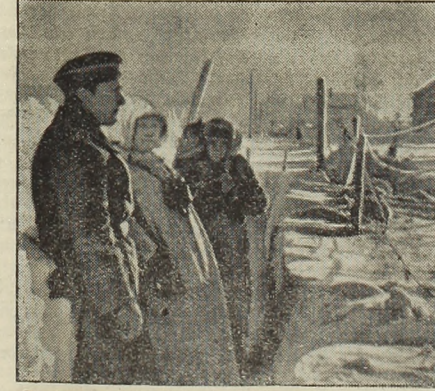
# AUS DEM ZEITGESCHEHEN



Das Ehrenlaub mit Schwertern und Brillanten aus der Hand des Führers. In Gegenwart der Generalsfeldmarschälle Keitel und Milch überreichte der Führer dem verdienten Tagelager Oberst Galland die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung. (Preße-Hoffmann, Jander-MR.)



Korvettenkapitän Kals, dessen Unterseeboot bei den neuen Erfolgen an der nordamerikanischen und kanadischen Küste sich ganz besonders ausgezeichnet hat. (Preße-Hoffmann, Jander-MR.)



In den deutschen Grabenstellungen vor dem belagerten Leningrad. (FR-Aufnahme: Kriegsbericht Schürer, FBS, 3.)

nationalsozialistische Bewegung und das deutsche Volk einen in Krieg und Frieden hochbewährten Kämpfer. In Anerkennung seiner großen Verdienste hat der Führer für seinen getreuen Gefolgsmann ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Helmuth von Harnack gefallen. Bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten fiel am 21. Jänner der Ritterkreuzträger Oberleutnant Helmuth von Harnack als Kompagnieführer in einem Panzerregiment.

Ehrenzeichen für Volkspflege mit Schwertern. Der Führer hat durch Veroronung vom 30. v. M. die Sakung des Ehrenzeichens für deutsche Volkspflege dahin erweitert, daß für Verdienste unter persönlichem Einfluß bei den besonderen Gefahren des Krieges das Ehrenzeichen und die Medaille für deutsche Volkspflege auch mit Schwertern auf dem Bande der Auszeichnung verliehen werden können.



RND. vorbildlich für Rumänien. Anlässlich seiner Deutschlandreise besichtigte der Führer des rumänischen Arbeitsdienstes, General Palanganu, in einer Truppführerschule des Reichsarbeitsdienstes in Braunschweig-Quernum den ersten Lehrgang für Führeranwärter des rumänischen Arbeitsdienstes. Diese Offiziere sollen im rumänischen Arbeitsdienst als Abteilungs- und Zugführer Verwendung finden. Als Abschluß seiner Reise wurde General Palanganu vom Reichsarbeitsführer Hiertl in Berlin empfangen. — Die rumänischen Gäste bei der Besichtigung der Altstadt Braunschweigs. (Atlantik-Kreuzer, Jander-MR.)



Bei unseren Afrika-Kämpfern. Ein MG-Beobachtungsposten des deutschen Afrika-Korps an der Kampffront in Nordafrika.

„Die ich rief, die Geister...“ Die Forderung des englischen Volkes nach einer stärkeren Regierung kann nicht länger übergangen werden. Es ist von lebenswichtiger Bedeutung, daß Churchill ohne Aufschub die Minister befristet, die unfähig und als „Männer von München“ bekannt sind. Die Ehrenwerten des Unterhauses werden über diese Forderung, mit der, wie TASS, London triumphierend, an TASS, Moskau meldet, der Zentralausschuß der britischen kommunistischen Partei an die Öffentlichkeit trat, nicht wenig erschrocken sein. Was das sogenannte Parlament gegenüber seinem Herrn und Meister Churchill nicht wagte, das darf in England sich heute der Kommunismus erlauben und vor aller Öffentlichkeit der Regierung sein Mißtrauen aussprechen. Daß vor allem die Befestigung der „Männer von München“ verlangt wird. Selbst die Geister einer Verteidigungsbereitschaft, wie sie britischerseits gelegentlich der Münchner Besprechungen 1938 verschiedentlich geheuchelt wurde, erscheint den Kommunisten verächtlich genug. Die englische Liebedienerei um Moskau gibt den Agenten Moskaus in London Mut und Gelegenheit, in dreistem Tone sich alles zu verbiten, was ihnen für ihre Absicht, den blutigen Terror des Bolschewismus durch ganz Europa zu tragen, nicht dienlich erscheint. In seiner Rede am 30. Jänner hat der Führer dem frevelhaftesten Wunsch eines englischen Erzählers, daß Gott den Bolschewismus über Deutschland und über Europa als Strafe schiden möge, entgegengehalten: „Über Deutschland kommt der Bolschewismus nicht. Aber ob er nicht England trifft, das ist eine andere Frage!“ — Im „Daily Mirror“ veröffentlicht Cassandra die folgende für das englisch-sowjetische Verhältnis sehr bezeichnende kleine Geschichte: Als die sowjetische Militärmission in England eintraf, mußte man sich ihr gegenüber wegen einiger Fehler im Reiseprogramm entschuldigen. Ein Mitglied der Sowjetdelegation bemerkte zu den in größter Aufregung vorgebrachten Ausdrücken des Bedauerns jedoch nur förmlich: „Machen Sie sich keine Sorge. Wir hatten auch ein derartiges Durcheinander — vor der Revolution!“

**Bildung der Vereinigung „Freie Rumänen“.** Wie die amerikanische Presse meldet, erfolgte vor kurzem in New York durch eine gewisse Leo Fischer die Gründung eines „Komites der freien Rumänen“. Der bekanntlich in Mexiko weilende Erlkönig Karol von Rumänien soll die ihm angebotene Vorstandschaft über diesen Verein angenommen und sich bereits zur Organisation seiner Getreuen nach den Vereinigten Staaten begeben haben. Wir beglückwünschen Roosevelt zu dieser Verstärkung seiner Atlantik-Charta.

**Wieviel Juden leben in Frankreich?** Ein jüngst veröffentlichter Bericht des Generalkom-

missärs für die Judenfrage in Frankreich beziffert die Zahl der heute in Frankreich lebenden Juden auf 315.000 Köpfe; hiezu kommen 360.000 Israeliten in Französisch-Afrika, von denen 150.000 in Algerien, 160.000 in Marokko und 50.000 bis 60.000 in Tunesien wohnen. Von den im französischen Mutterlande gezählten Juden leben 165.000 in den der Vichy-Regierung unterliegenden Ländern und 150.000 im besetzten Frankreich. Die Kriegsjahre brachten ein gewaltiges Anwachsen der Judenbevölkerung in Frankreich. Während man im Jahre 1914 in ganz Frankreich nur rund 300.000 Juden zählte, war ihre Zahl bis 1939 auf 1.200.000 hinaufgeschwollen, hatte sich demnach im Zeitraum von rund 25 Jahren verdreifacht. Die nunmehr festgestellte starke Abnahme des jüdischen Elementes in Frankreich ist zweifellos von der sich von Zentraleuropa aus vorbereitenden Neuordnung Europas hervorgerufen worden.

### Ostmärkische Truppenführer ausgezeichnet

Mit dem Deutschen Kreuz in Gold wurde für vielfache hervorragende Verdienste in der Truppenführung der Generalmajor Sanne, Kommandeur einer leichten ostmärkischen Infanteriedivision, ausgezeichnet. Der General führte in persönlichem Einsatz seine Division von Erfolg zu Erfolg. Bei einem Angriff gegen eine starke sowjetische Stellung gelang es dem General, seine Truppen vorwärts zu reißen, die sowjetische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und dabei 1320 Gefangene zu machen und 21 Geschütze zu erbeuten. Der tiefe Einbruch seiner Division rief die sowjetische Verteidigungsfront weit auf und ermöglichte ein weiteres schnelles Vorstoßen.

Major Delle Kartz, Kommandeur eines ostmärkischen Radfahrbataillons, wurde für mehrfache Tapferkeit mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Der tapfere Kommandeur, der sich als vorbildlicher Führer bewährt hatte, legte immer wieder Beweise für seine hervorragende Tapferkeit ab. Durch seinen persönlichen Mut war er in harten Kämpfen seiner Truppe ein leuchtendes Vorbild. Mit seinem Radfahrbataillon konnte er, oft an den Brennpunkten des Kampfes eingesetzt, viele Erfolge erzielen. So gelang es ihm, einen von den Bolschewisten beherrschten Ort im Handstreich zu nehmen und gegen Gegenangriffe der zahlenmäßig weit überlegenen Bolschewisten drei Tage lang zu verteidigen, bis er ihn der nachfolgenden Infanterie übergeben konnte. Als der tapfere Major, getreu seiner Art selbst an den entscheidenden Punkten mitkämpfend, zu einer drohenden Kompanie eilte, wurde er durch eine bolschewistische Kugel schwer verwundet.

Mit Hauptmann Ernst Nobis ist wiederum ein Sohn der Steiermark für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Hauptmann Ernst Nobis ist am 18. Oktober 1901 zu Graz als Sohn eines Buchhändlers geboren. Er wurde 1933 Leutnant im österreichischen Bundesheer, 1938 in die großdeutsche Wehrmacht übernommen, als Oberleutnant zur Kriegsakademie kommandiert und später zum Gebirgsjägerregiment 138 versetzt. Seine Beförderung zum Hauptmann erfolgte im Oktober 1938. Im Verlauf der schweren Abwehrkämpfe der Division wurde Hauptmann Nobis am 9. Dezember 1941 mit seinem Bataillon bei Trojstoj eingeseht. Am 10. Dezember brach gegen die Kampffront ein starker Angriff von zwei sowjetischen Regimentern vor, bei dem es dem Gegner gelang, in die deutschen Linien einzubrechen. In Erkenntnis der drohenden Gefahr eines Durchbruches übernahm Hauptmann Nobis in selbständigem Entschluß auch den Befehl über das Nachbarbataillon, dessen Kommandeur gefallen war. Durch sein unerschrockenes Beispiel rief er die Truppe vor. Es gelang ihm, in jähem verzweifeltem Kampf in dem ganzen Abschnitt den Sowjetangriff zum Stehen zu bringen und den Durchbruch zu verhindern. Hauptmann Nobis hat so entscheidenden Anteil an den Abwehrerfolgen der Division und an dem Zerschlagen der Kampfkraft eines vielfach überlegenen Feindes gehabt.

### Freiwillige für die Fallschirmtruppe

Wie der Reichsminister der Luftwaffe und Oberbefehlshaber der Luftwaffe mitteilt, sind Meldungen zum freiwilligen Eintritt in die Fallschirmtruppe fortlaufend möglich. Es können sich in erster Linie Kriegsfreiwillige, dann längerdienende Freiwillige (Bewerber für die Unteroffizierslaufbahn bei 12jähriger Dienstverpflichtung) melden. Voraussetzungen für die Einstellung sind die gleichen wie für alle anderen Waffengattungen. Einstellungsalter: 17. bis zum vollendeten 30. Lebensjahr. Als Unterlagen sind jedem Bewerbungsgesuch ein handgeschriebener, ausführlicher Lebenslauf und eine amtlich beglaubigte Einwilligungserklärung des gesetzlichen Vertreters beizufügen. Der Lebenslauf muß enthalten: Geburtstag, Schulbesuch, Beruf, sportliche Betätigung sowie — gegebenenfalls — Zugehörigkeit zu einer Gliederung der NSDAP. Bewerber, die sich schon zum fliegenden Personal gemeldet haben oder sich noch melden wollen, kommen für die Einstellung in die Fallschirmtruppe nicht in Betracht. Bewerbungen sind nur an das für den dauernden Wohnsitz zuständige Wehrbezirkskommando einzureichen.

Nähe der anderen Schiffe des Verbandes ins Meer. Durch die Explosion soll sogar auch das U-Boot, das sich wahrscheinlich beim Abschub der Torpedos in ungefähr 600 Meter Entfernung von den britischen Schiffen befand, zum Teil aus dem Wasser gehoben worden sein. Jedenfalls wollen Augenzeugen auf der „Queen Elizabeth“ für Augenblicke den Turm des U-Bootes aus dem Wasser ragen gesehen haben. Von der 1400 Mann zählenden Besatzung der „Barham“ wurden, wie Agenzia Stefani ergänzend meldet, 500 gerettet, darunter Vizeadmiral Wippel mit seinem Sekretär sowie zwölf weitere Offiziere.

**Bekannter britischer Jagdflieger unverletzt in Gefangenschaft geraten.** Einer der bekanntesten britischen Jagdflieger, Kommandeur Robert Roland Stanford-Tud, wurde dieser Tage bei einem Angriffsversuch an der Küste der besetzten Westgebiete abgeschossen. Der 25jährige Flieger geriet unverletzt in Gefangenschaft.

**Sie möchten uns ent Waffen und dem Bolschewismus ausliefern.** Die englische Zeitung „Manchester Guardian“ veröffentlicht mit Behagen einen Bericht über eine Rede des Lord Vlandinan in der Universität von Birmingham, in der dieser Lord, als wenn er den Krieg schon gewonnen hätte, schilderte, wie die internationale Ordnung nach dem Kriege von England gedacht ist. Er meinte, man müsse Deutschland völlig entwaffnen und besetzen. Die „Schuldigen“ müßten von einem internationalen Gerichtshof abgeurteilt werden. Wie sich so ein Lord Kriegsende und Nachkriegszeit vorstellt!

## Unsere Gebirgsjäger in den Winterkämpfen an der Eismeerfront

Von Kriegsberichterstatter Andreas Feldle (P.A.)

Dampf vergroßt das Artilleriefeuer, um immer wieder aufzuplopfen. Die MG-Posten in den vordersten Stellungen der Eismeerfront sehen hinter den Klammern her, die zwischen den Sowjetlinien aufzuden. Eben hat ein Einschlag eine Höhenflanke bloßgelegt und nun hebt das Feuer mehrmals einen fasten Block aus der Dämmerung heraus. Drohend, zerklüftet, geheimnisvoll steht er vor dem dunklen Himmel, um wieder im Grau zu versinken. Als Leuchtfinger in der Unergründlichkeit der Polarnacht blühen die Einschläge überall auf.

„Treffer auf Höhe 180, im Planquadrat 253“, meldet der Artilleriebeobachter nach rückwärts und der Jäger neben ihm bekräftigt: „Es hat auf der Kränlerwand eingeschlagen und dann lag ein Schuß vor dem Stahlhelmsberg.“ In den Stellungen der Eismeerfront hat sich in schweren Winterkämpfen eine Geländebau vollzogen, deren Namen zusammen mit den hart umritzenen Gipfeln der Alpenfront im Weltkrieg genannt werden müssen: „Sturmbock“, „Handgranatenköpfl“, „Stahlhelmsberg“, „Jägerchanze“ sind Namen, die die Gebirgsjäger im höchsten Norden mit dem Feuer der MGs und Handgranaten in die Landschaft geschrieben haben, über der acht Monate lang im Jahr Schnee liegt.

Zweitausend Handgranaten schleuderten die Jäger in drei kurzen Tagen und langen Nächten den stürmenden Sowjettruppen auf einer Felskuppe entgegen, die seither „Handgranatenköpfl“ heißt. Ein Trupp war in einem Keil in die feindlichen Stellungen hineingestoßen und hatte im Spähtrupp die beherrschende Höhe gewonnen. Kaum hatten sich die Gebirgsjäger hinter dem Geröll verschanzt, als schon ein pfeifenloses Gedröhne und Geheul aus gegnerischen Granatwerfern die Steine fegte. Wenn die Mündungen unten schwiegen, zogen die Gebirgsjäger Kappe um Kappe von den Handgranaten ab und legten die Stiele griffbereit in den Schnee. Die Handgranate war auf der von Geröll verlasteten Höhe die einzige Waffe, die gegen das nächtliche Anschleichen, Anspringen und Würgen Luft schaffte. Zwei, zehn, zwanzig Sowjets stürzten sich gegen jeden Verteidiger vor und die Handgranaten rissen schwärzliche Trichter zwischen Schnee und Stein, um sie zurückzuwerfen. In der schwersten Kampfnacht lagen nur mehr vier Verteidiger auf der Höhe, die eine Höhle von Qualm, Schneeflächen und dem Gestöhn der Verwundeten geworden war. Sie hatten sich in der dürrigen Verhängung festgetraut, bis die Verstärkung kam. Als die Angriffe liegengelassen waren, brachen die Verteidiger mehrmals nächtlicherweils ins Vorgebiet durch und hoben überraschte Bunkerbesatzungen aus. Fassungslos starrte der Überlebende eines Bunkers einen Gebirgsjäger an, der eine Handgranate über der Deckenöffnung ihrer Brustwehr durchgebracht hatte, obwohl sie unter dem Dach einer Felsplatte ausgerichtet war. Es war ein schöner Wurf, der Angreifer hatte ihn

jorgfältig so berechnet, daß die Handgranate am Fels abprallte und durch die Öffnung flog. Ein Schuß hatte einen weiteren Mann erledigt und auf den Lehnen sprang der Jäger zu und hielt ihm das Bajonett vor den Leib, bis er zögernd die Hände streckte. Der „Gernantst“ hatte dazu ein erbeutetes Gewehr vom Boden aufgehoben, weil ihm in der Geschwindigkeit des Angriffs sein eigenes aus der Hand gefallen war.

Das Stahlgewitter der nächtlichen Kämpfe stand über der Frontlinie, aber wo es sich entlud, standen und hielten die Steinwehren der „Sturmbock“-Stellung. Die Truppe, die die Höhe im Handstreich genommen und durch Pioniere gesichert hatte, hatte den richtigen Namen gefunden. Der Sturm war das Element der Kuppe, die mit steilen Schneefultern die Geländewellen und den Rand eines großen Tundraes übershattete. In dauernden Stößen fällt der Wind auf dem langgestreckten Höhenrücken ein und jagt Schneeschleier hoch. Das war das Wetter, wie es die Bolschewiken neuerdings für ihre Angriffe suchten. So fladeren um die Höhe, die sich wie ein Kiesel in die Sowjetstellungen hinein hob, die Kämpfe erbittert wieder auf. Die Belagerung hatte sich mit Steinwehren rasch auf der Gipfelfestung eingebaut und als die ersten bolschewistischen Abteilungen angriffen, wuchs hinter dem Schnee eine Mauer von Menschen und Waffen auf, die undurchdringlich war. Den ersten feindlichen Vortritten, die sich auf der Höhe festzuheben versucht hatten, waren Kompanien und schließlich ganze Bataillone gefolgt. Welle auf Welle troh in der langen arktischen Nacht gegen die Höhenstellung an. Zwischen den Böen, die der Wind aufjagte, quollen die weißen Gestalten aus dem Dunkel heraus, das Grauen der Politruks im Rücken, und hekten gegen die deutschen Mündungen vor.

Die politischen Kommissare waren es auch, die die heimtückische Unterweisung gegeben hatten, vor den deutschen Linien zu rufen: „Nicht schießen, Bruder!“ Während sie mit dem Bajonett vor sich herstießen. „Es war furchtbar“, erzählt ein Oberleutnant aus einer Angriffsnacht des Sturmbocks, „ich hatte die angreifende Welle mit einem Maschinengewehr von seitwärts gefaßt, fast vom Rücken her, und sah. Ein Schreien und Wimmern, ein Stöhnen und Würgen war in der Mulde und erst am Morgen wurde es still, da lagen die Klumpen erfroren.“ Beim Beginn der schweren Kämpfe war der General, der sich als junger Leutnant in ähnlicher Stellung im Weltkrieg den „Pour le Merite“ erworben hatte, unter den Jägern erschienen, er hat auch seinen Männern die Auszeichnungen selbst an die Brust geheftet. Sein fählerer Wille blieb auch die Richtschnur für die kommenden Sturmtage, in denen die Umklammerungsversuche immer wieder scheiterten.

Auf 50, ja auf 40 Meter hatten sich auf dem vordersten Felskeil der Höhe die Stellungen ineinander

hingezogen, und die Tage, an denen der Gefechtslärm schwieg, waren von Scharfschützertätigkeit ausgefüllt. „Wir sind ihnen schon beigefallen“, berichtet ein Scharfschütze, der eben den 24. Abschub in dieser Stellung hinter sich hat. Es hatte erbitterte Duelle zwischen den Scharfschützen gegeben, die sich irgendwo in dem Gelände in einem Erdloch einbauten und mit allen Linsen gegeneinander lauerten. Es nützte dem Gegner nichts, daß er sich in seinem Schützenloch eine verkleidete Strohpuppe neben sich stellte, als die Puppe hinfallerte, war auch der Mann gefallen“, erklärte der Jäger, „aber der Mann fiel zuerst.“ Ein deutsches Flakgeschütz kämpfte nach den ersten Sturmtagen die Sowjetbunker nieder und trieb die Infanterie wie Maulwürfe aus Dred und Qualm heraus. Es war die Quittung für die nächtlichen Angriffe mit Flammenwerfern um den Sturmbock und die Granaten der Schiffsgeschütze, die vom Eismeer her in den Kampf eingegriffen hatten, bis die deutschen Flieger sie dort verschleuderten.

Sowjets, die man mit Wodka betrunken gemacht hatte und zwischen die man Deportierte steckte, waren die Werkzeuge, durch die die Politruks an den Weihnachtstagen ihren Haßschrei gegen die deutschen Linien schickten. Die Jäger waren lange genug mit den Bolschewiken im Kampf gestanden, um zu wissen, daß die Weihnachtstagen erneute Angriffe bringen würden. Erbittert wurde um einen Weg gekämpft, der die Sowjetkompanien über den Kiesel der sogenannten „Jägerchanze“ in den Rücken der umstrittenen Sturmbockstellung bringen sollte. Diesmal hatte man die Ausrüstung der Bolschewiken noch durch weiße Gesichtsmasken vervollständigt. Wie Spul wuchsen die kurzen, gedrungnen Gestalten aus dem Schneestöber heraus, die kleinen Flämmchen der MGs und Gewehre spieen hin und her und zwischen den Blöden zuckten die Granaten wie böse Irrlichter auf. Beim Morgengrauen packte ein deutscher Gegenstoß die Bolschewiken und warf sie zurück, ein Keil nach dem anderen wurde ausgerückt und Mann für Mann niedergekämpft, bis es über Schnee und Stein still wurde. Der Bataillonskommandeur, der einen bekannten Namen in der deutschen Leichtathletik trägt, führte seine Gebirgsjäger selber in den Kämpfen, bei denen oftmals der Gewehrholben das letzte Wort sprechen mußte.

Es kamen Nächte, die mit stoßendem lastendem Schwoigen begannen, und mit dem Gedröhne der Artillerie und Granaten endeten. Wie die Finger einer Faust griffen die deutschen Stützpunkte zusammen, bis die Kraft der bolschewistischen Bataillone erschlagen war. In ihren Schneemänteln stapften die Wachen durch das Riesel der Schneestürme. Aus den verummuteten Gesichtern strahlte die Entschlossenheit und die Härte des Gebirgsjägers und deutschen Soldaten, an der auch am Eismeer jeder Haßsturm zerbricht.

# Nachrichten aus Waidhofen und Umgebung

## STADT Waidhofen A. D. YBBS

**Von unseren Feldgrauen.** Leutnant Richard Grieger, der bereits im Vorjahre mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Verwundetenabzeichen ausgezeichnet worden war, wurde nunmehr für sein tapferes Verhalten als Kompagnieführer mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Schütze Walter Kattisch, Sohn des früheren Betriebsleiters der ehem. Gerblwerke, wurde am 24. Dezember mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet. Unteroffizier Roman Penn wurde mit dem Eisernen Kreuz und Soldat Josef Aichinger mit dem Froniersturmbzeichen ausgezeichnet. — Obergefreiter Rudolf Vetter wurde zum Unteroffizier, die Schützen Franz Sackinger und Sepp Wochner zu Gefreiten befördert. Wir gratulieren!

**Heldentod.** Bei den Kämpfen an der Ostfront starb am 10. Dezember der Gefreite in einem Infanterieregiment Franz Ringswirth, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, in soldatischer Pflichterfüllung den Heldentod für Führer und Reich. Gefreiter Ringswirth, der im 22. Lebensjahre stand, war ein Stieffohn des hiesigen Buchbindermeisters Herrn Leopold Ritsch. Die Heimat wird seiner stets in Ehren gedenken!

**Auszeichnungen.** Der Bürgermeister der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs als örtlicher Polizeiverwalter hat am Tage der Machtübernahme in feierlicher Form die vom Führer verliehene Polizeidienstauszeichnung 1. Stufe (für 25jährige Dienstzeit in der Polizei) dem Führer der Schutzpolizeidienstabteilung Rev.-Leutnant Vinzenz Pögel und die Polizeidienstauszeichnung 2. Stufe (18jährige Polizeidienstzeit) dem Hauptwachmeister der Schutzpolizei Johann Bugbaum überreicht. Die derzeit abgeordneten Schutzpolizeibeamten Hauptwachmeister Karl Karas und Hauptwachmeister Willibald Somasgutner erhielten die Polizeidienstauszeichnung 3. Stufe (achtjährige Polizeidienstzeit) in ihren Standorten überreicht.

**Personliches.** In selbstloser Weise hat sich Oberstabsarzt Med.-Rat Dr. Hermann Kemmelmüller auf Wunsch des Bürgermeisters der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs bereit erklärt, während der Dauer des Krieges die Agenden eines Gemeindefarztes der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs zu übernehmen.

**Dank.** Wie wir in der Folge 51 vom 20. Dezember 1941 berichteten, wurde der Abteilungscommandeur in einem Panzerregiment Hauptmann Franz Kohout, ein Sohn unserer Stadt, für seinen tapferen Einsatz an der Ostfront vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Bürgermeister Emmerich Zinner entbot ihm aus diesem Anlaß die herzlichsten Glückwünsche der Stadt, für die nun Hauptmann Franz Kohout mit folgendem Schreiben seinen Dank ausspricht: „Bon all den vielen Anerkennungen und Glückwünschen anläßlich meiner Auszeichnung mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ist die meiner lieben Heimatstadt, die Sie, hochverehrter Herr Bürgermeister, mit übermittelten, für mich die freudigste und schönste Anerkennung. Meinen Dank möchte ich mit den herzlichsten Grüßen an mein liebes, altes Waidhofen verbinden. Heil Hitler! Kohout, Hauptmann.“

**Berammlung.** Am Mittwoch den 11. ds. spricht Bürgermeister Emmerich Zinner um 8 Uhr abends im Saale inführ vor der gesamten Bürgerschaft der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs (Handwerker, Gewerbetreibende, Geschäftsleute und Unternehmer) über das Thema „Gemeindepolitik und Kriegswirtschaft“. Alle Kreise der Wirtschaft aus Stadt und Umgebung nehmen an dieser wichtigen Berammlung teil.

**Geburten.** Am 25. v. M. wurde das Ehepaar Franz und Hilda Zajicek, Architekt, Krailhof, durch die Ankunft eines Stammhalters erfreut. Er erhielt den Namen Sepp. Am 28. v. M. wurde der Reichsbahnangestellte Friedrich Madlinger, Postmeisterstraße 18, von seiner Gattin Elisabeth mit einem Mädchen Eilfriede beschenkt.

**Afrikasorischer Weidholz in Waidhofen.** Der Reichskolonialbund Waidhofen veranstaltet am 13. ds. einen besonders interessanten Abend. Es spricht der bekannte Afrikasorischer Alfred Weidholz, ein Wiener, der jahrelang als Siedler und Forscher in Kamerun lebte. Der Jäger und namhafte Zoologe ist weitesten Kreisen durch sein ausgezeichnetes Buch „Als Tierjäger in schwarzen Erdteil“ bekannt geworden. Er versteht es nicht nur, als Schriftsteller in der fesselndsten Weise seine Erlebnisse zu schildern, sondern es geht ihm auch der Ruf eines ausgezeichneten Redners voraus. Näheres im Inseratenteil.

**Todesfälle.** Am Sonntag den 1. ds. verschied nach kurzem schwerem Leiden Frau Cäcilie Blum, Private, im hohen Alter von 91 Jahren. Die Verstorbene war die Schwiegermutter des hiesigen Postsekretärs Herrn Leopold Pils. — Am 2. ds. starb Frau Maria Jandl, Rentnerin, Teichgasse 3, im Alter von 70 Jahren. — Am 30. v. M. starb im Alter von 72 Jahren der Altrentner Ludwig Madertjaner, Wienerstraße 17. — Am 28. v. M. die Fürsorgerin Theresia Wajinger, Weyrerstraße 96, im Alter von 76 Jahren. — Im hiesigen Krankenhaus starb am 31. v. M. die Landwirtsgattin Mathilde Stubaer aus Gaslitz 16 im Alter von 43 Jahren.

Am 27. v. M. das 12jährige Mädchen Ingeborg Ruth Katscherus aus Kiel, Vorderstronsberg 4.

**Unsere Filmküche** konnte auch in der vergangenen Woche ihre Besucher wieder mit einem reichhaltigen Programm belehrenden und unterhaltenden Inhalten erfreuen. Neben zwei Kulturfilmen und der Deutschen Wochenschau liefen die Filme „Vorstadtvarieté“ mit Mathias Wiemann, Luise Ullrich, Hans Moser und Oskar Sima sowie „Der Postillon im Hochzeitsrod“ mit U. Neugebauer, Th. Ahrens, Leo Slezak u. a. Den größten Beifall fand aber unzweifelhaft der Ufafilm „Tanz mit dem Kaiser“, dessen Drehbuch Geza v. Cziffra und F. Schreyvogel nach dem Bühnenstück N. Ustaslos' „Die Nacht in Siebenbürgen“ schrieben. Der bunte Faden dieser roh bewegten Historie spinnst sich vom siebenbürgischen Gut Kalotaszeg bis in die von strengem Zeremoniell erfüllte Wiener Hofburg, in die die temperamentvolle Maria Koff als Christine v. Alwin mit ihrem Partner Wolf Abach-Ketty als Rittmeister v. Kleber jaredasdurchpulsies Leben bringen. Wenn auch der geschichtskundige Betrachter sich die Kaiserin Maria Theresia Maria Gis' und den Kaiser Josef II. v. Umbeijers vielleicht anders vorgefellt haben möchte, so entzückten ihn aber trotzdem die liebevoll dargestellten Genrebilder aus der Zeit des Rokokos und des Bopjes.

**Auch im Februar die Vögel füttern!** Man soll nicht etwa denken, im Februar sei der Winter ja schon vorbei und es fänden an den schöneren Tagen, die sich einstellen können, die Vögel Nahrung genug. Seht kommt nämlich die Zeit, in der Witterungsrückschläge gefährlicher sind als längerer Frost hintereinander. Da müssen unsere Vögel wissen, wo ihnen der Tisch doch etwas gedeckt wird. Ein Überfüttern ist allerdings noch schädlicher als Hunger. Die knappe Zeit ist naturgemäß. Also nicht zu sehr hineinsuchen! Erhaltungsfutter, und wenn es geht, ein wenig Zutrost für die Vögel, das ist es, was wir tun sollen. Dann erreichen wir auch, daß sich recht viele Vögel in unserer Nähe, in den Gärten und in den öffentlichen Anlagen ansammeln. Sie bejuchen uns so gar am Fenster. Wenn dann das Frühjahr kommt, weiß der Vogel: Hier ist gut hausen! Also bleibt er und brüht in der Nähe und schafft viel Nutzen durch die Vertilgung von Schädlingen.

**Tiere setzen sich mit dem Winter auseinander.** Dem aufmerksamen Naturfreund erscheint es nicht verwunderlich, daß ihm in der rauhen Jahreszeit nur ein Bruchteil der Lebewesen über den Weg läuft, die er sonst sommers in großer Vielfalt beobachten kann. Mit Interesse verfolgen wir den Kampf, den ein Teil der Tiere gegen das veränderte Klima aufnimmt. Handelt es sich um nützliche Tiere oder um Lieblinge, dann tun wir, was in unseren Kräften steht, um die größten Gefahren abzuwehren. Die übrigen Sommergäste aber sind reinweg vom Erdboden verschwunden. Nach dem Motto: „Aus den Augen, aus dem Sinn“ zerbricht sich der Durchschnittsmensch seinen mit Problemen ohnehin überreich beladenen Kopf nicht weiter über ihr Schicksal. Da sie mit verstärkter Sonneneinstrahlung wieder erscheinen, kann aber der Faden nicht einfach abgerissen sein. Wo und in welchem Zustand hielten sie sich nun in der Abicht versteckt, dem Kampf mit der Kälte und Nahrungsnot auf ihre Weise auszuweichen? Frösche, Schlangen u. ä. verbringen in einer Art Starre ihren Winterschlaf. Dachs und Eichhörnchen verschlafen die wenig einladende Zeit in süßem Nidstun und zehren dabei von ihrem eigenen Fett. Nicht ganz so tief ist der Schlaf der Fische unter dem Eis. Sie begeben sich in tiefere Wasserschichten und finden sich zu sogenannten Schulen zusammen, obwohl Untätigkeit und Schläfrigkeit doch dort gerade verpönt sind. Merkwürdigerweise erwacht die Forelle bei Beginn des Winters zu besonderer Lebhaftigkeit, ihre Laichzeit fällt in den Oktober bis Dezember. Noch unerschrockener benimmt sich der Kreuzschabel, der sein Nest im Dezember, manchmal sogar im Jänner baut.

## Waidhofen A. D. YBBS-LAND

**Beförderung.** Schütze Friedrich Möritzbauer wurde zum Gefreiten befördert. Wir gratulieren!

**Todesfall.** Am Dienstag den 3. ds. ist Herr Leopold Bösendorfer, Ausnehmer von „Zartelsberg“, Konradshelm, in seinem 77. Lebensjahre unerwartet verschieden.

## BöHLERWERK A. D. YBBS

**Heldentod.** An der Ostfront starb am 1. Dezember der Kanonier Alois Lenz, Arbeiter in Gerstl, im 21. Lebensjahre den Heldentod für Führer und Volk. Ehre seinem Andenken!

**Rest-Abend.** Die Betriebsgemeinschaft der Böhler-Ybbstalwerke veranstaltete für ihre Geselligkeit am 31. Jänner einen lustigen Abend mit dem bekannten Humoristen Franz Kesi aus Linz. Den musikalischen Rahmen gab ein Salonorchester eines Infanterieregimentes. Franz Kesi wurde beim Erscheinen mit stürmischem Beifall begrüßt und als er seine lustigen Vorträge brachte, wollte der Beifall und das Lachen nicht enden. Die musikalischen Vorträge des Salonorchesters unter der Leitung des Dsch. Franz Schler, Mitglied des kleinen Orchesters des Reichsenders Wien, wurden meisterhaft zu Gehör gebracht und lösten auch diese reichen Beifall bei den 500 Zuhörern aus. Nach vier Stunden Lachen und schön-

er Musik nahm der Abend sein Ende und alle Besucher schöpften neue Kraft aus der Freude für den Alttag.

**Lustiger Nachmittag des RAD.** Das RAD-Lager Reichenberg veranstaltete am Sonntag den 8. ds. im Werksherrn in Böhlwerk einen lustigen Nachmittag. Näheres hierüber ist aus dem Anzeigenteil dieser Folge ersichtlich.

## UNTERZELL

**Beförderung.** Soldat Josef Frühwirth, Sohn des Reichsbahnangestellten Herrn F. Frühwirth in Unterzell, wurde zum Gefreiten befördert. Besten Glückwunsch!

## WINDHAG

**Beförderung.** Soldat Leopold Obermüller, Sohn des Gastwirts Herrn L. Obermüller, Urtal, wurde zum Gefreiten befördert. Wir gratulieren!

**Geburt.** Am 29. Jänner wurde Maria Eder, Hausgehilfin in Schilcherstraße 33, von einem Anaben entbunden, der den Namen Josef erhielt.

**Trauung.** Vor dem Standesamt in Waidhofen schloß am 2. ds. Herr Johann Kogler, Bauernsohn aus Schilcherstraße 33, mit Frä. Agnes Kumpf, Bauerntochter aus Kronhobel 5, den Bund fürs Leben.

## ST. LEONHARD AM WALD

**Todesfall.** Mittwoch den 28. v. M. verschied nach längerer Krankheit der Besitzer des Gutes „Oberhirn“, Herr Franz Kogler, im 56. Lebensjahre.

## YBBSITZ

**Heldentod.** Für Heimat und Volk starben im Kampfe gegen den Bolschewismus den Heldentod Soldat Engelbert Kogler, Waldamt, Hochreidberg, und Soldat Josef Reißberger, Maisberg, Unter-Hinfslein. Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten!

**Von der NSDAP.** Im Parteheim fand am 1. ds. eine erweiterte Dienstbesprechung statt. Ortsgruppenleiter Pg. Ladstätter widmete zunächst den im Kampfe gegen den Bolschewismus gefallenen Helden Engelbert Kogler, Waldamt, und Josef Reißberger, Maisberg, einen tiefempfundnen Nachruf. Er wies dann auf die Bedeutung der Wiederkehr des Jahresfestes der Nacht-ergreifung der NSDAP. am 30. Jänner 1933 hin. Hierauf folgten die Berichte der einzelnen Amtswalter und Formationsführer sowie wichtige Mitteilungen des Ortsgruppenleiters. Hervorzuheben sei, so wurde betont, daß die Sammelergebnisse durchschnittlich sehr zufriedenstellend sind. Allen Mitwirkenden bei den Sammlungen, besonders der braven NS-Frauenenschaft, danke der Ortsgruppenleiter, so für die vorbildlichen Leistungen bei der Winterjachen- und Schiffsammlung, die wesentlich zu dem schönen Erfolg beitrugen. Mit dem Gruß an den Führer endete die Dienstbesprechung.

**Todesfall.** Samstag den 31. v. M. starb nach kurzem schwerem Leiden Frau Theresia Scheiblauer, Altersrentnerin in Steinmühle, im 78. Lebensjahre.

# NSDAP

## Vom SA-Sturm 14/3 10 Waidhofen a/Y.

Der Aufruf des Stabschefs der SA. Viktor Luze zum Tage der Machtübernahme wurde vom Sturm Waidhofen in einem Sturmappell in der SA-Dienststelle angehört. Trotz der Kürze der Vorbereitungszeit war der Appell gut besucht; die zündenden Worte des Stabschefs spornten alle SA-Männer zu noch stärkerem Einsatz für die Wehrtüchtigung des gesamten deutschen Volkes an. Nach der Rede klang die Feierstimmung in einigen markigen Liedern aus. Ein kurzer Schulungsdienst beendete den Appell.

Am Sonntag den 1. ds. wurde der allmonatliche Sturmappell abgehalten, der trotz der argen Kälte einen sehr guten Besuch aufwies. Diesmal waren auch die Teilnehmer der Wehrabzeichen-gruppen 14, 15 und 25 anwesend, die im edlen Wettstreit mit den SA-Kameraden ihre Wehrtüchtigung in einem mit guten Ergebnissen verlaufenen Vergleichsschießen zeigen konnten. Die von den örtlichen Führern der SA. musterhaft durchgeführte Veranstaltung und der Kameradschaftsgeist, der in den Reihen des Sturmes herrschte, bewog auch diesmal eine Anzahl der WAG-Teilnehmer, in die Reihen der SA. einzutreten und damit ihre ganze Kraft einzusetzen, um das Ziel der Wehrtüchtigung des ganzen deutschen Volkes um so eher zu erreichen. am.

## Rauchen — Privatfache!

Es gibt eine Lösung der Tabakfrage. Sie heißt — allen Erstes: Nicht überall rauchen! Der Monatsbedarf an Zigaretten ist während des Krieges auf 6.23 Milliarden Stück gegen 3.92 Milliarden des Jahres 1938 gestiegen. Das ist kein blauer Dunst. Alle Konsumgüterindustrien haben ihre Erzeugung zugunsten des Kriegsbedarfes ein-

## OPPONITZ

**Soldatenschießsal.** Der Bootsmannmaat Andreas Auer wurde bei dem Untergang des Hilfskreuzers „Cormoran“, der den Britenkreuzer „Siboney“ auf den Meeresgrund schickte, gerettet und ist in englische Gefangenschaft geraten. Er befindet sich derzeit im Kriegsgefangenenlager Mulhijon, Victoria, Australien.

**Reichsstraßenjammung.** Die am vergangenen Samstag und Sonntag von den Amtsträgern des Reichsluftschutzbundes durchgeführte Reichsstraßenjammung brachte wieder ein sehr gutes Ergebnis, was in erster Linie dem ganz hervorragenden Einsatz aller Sammler zu danken ist. Diese Reichsstraßenjammung bewies aufs neue, daß die Bevölkerung die Worte des Führers in seiner letzten Rede richtig verstanden hat und bereit ist, bis zum Endsieg mitzuhelfen.

**Vom NS-Reichsriegerbund.** Die Kameradschaft Opponitz veranstaltete am 2. ds. ein WSW-Opfer-Preischießen, das eine zahlreiche Beteiligung aufwies und einen sehr namhaften Betrag einbrachte, wodurch das Ergebnis der Reichsstraßenjammung zu dem besten aller bisher erreichten hinaufschob. Die besten Schützen waren: Eibl 54 Ringe, Aichauer 53 Ringe, Karl Macho 51 Ringe; Kagerer 49 Ringe, Josef Weiß 47 Ringe, Helmut Lengauer 46 Ringe und Franz Lengauer 46 Ringe.

**Todesfall.** Mittwoch den 4. ds. verschied nach kurzem schwerem Leiden Frau Angela Brüller im 37. Lebensjahre.

## GROSSHOLLENSTEIN A. D. YBBS

**Bienenköniginnen-Reinzucht.** Am Samstag den 1. Februar hielt in einer Berammlung der Fachgruppe Imter Zuchtobmann Pg. Hans Hochleitner einen Vortragsvortrag über die „Gebräuchszucht von Edelköniginnen“. Der Zweck ist der, daß die vielfach noch vorhandenen schwarm-lustigen Krämerbienen durch deutsche Edelköniginnen zu Leistungsstöckern umgezüchtet werden. Es wurden vier Zuchtgruppen gebildet, von denen das Zuchtmaterial zu beziehen sein wird. Beim Vorsitz der Fachgruppe Filsmaier kann schon jetzt der Bedarf an reingezüchteten Edelköniginnen zur Vormerkung angemeldet werden. Am Samstag den 7. ds. wird Pg. Hochleitner den zweiten Teil seines Vortrages „Praktische Bienenköniginnenreinzucht“ abhalten.

**Waldbarbeiterverammlung.** Es wird nochmals in Erinnerung gebracht, daß am Sonntag den 8. ds. anläßlich einer Berammlung der Fachschaft Waldbarbeiter Kreisgefolgschaftwart Kronberger von der Kreisbauernschaft Amstetten sprechen und den Film „Arbeit im deutschen Wald“ vorführen wird.

**Todesfall.** Nach kurzem Leiden ist am Montag den 2. ds. Herr Engelbert Tröschler, Zeugschmied, in seinem 57. Lebensjahre gestorben.

## GÖSTLING A. D. YBBS

**Das Rodelrennen vom Königsberg,** das am vergangenen Sonntag infolge widriger Umstände nicht abgehalten werden konnte, wird nun am Sonntag den 22. Jänner unter den gleichen Bedingungen abgehalten.

## GAMING

**Opfertod eines Arztes.** Am 24. v. M. wurde Dr. Oskar Sterba, Gemeindefarz von Gaming, zu einem schwer Erkrankten nach Neustelberg gerufen. Ist der Weg dahin schon im Sommer beschwerlich und mühevoll, so ist er im Winter, bei Schnee, Eis und Sturm, eine alpine Leistung. Dr. Sterba, schon längere Zeit herzkrank, ahnte,

schranken müssen. Die Zigarettenfabriken mußten mit Hochdruck arbeiten, um dem wachsenden Bedarf gerecht zu werden. Die Zigarettenherstellung wurde 1941 auf 6 Milliarden Stück monatlich festgesetzt. Neuerdings ist sie, und zwar für den Monat Jänner, auf 5.4 Milliarden Stück, also erstmalig um 10 v. H. herabgesetzt worden. Auf dem Balkan war Krieg, die Tabakentien fielen nicht gut aus, Transportmittel wurden für militärische Zwecke beansprucht — die Tabakzufuhr ging zurück. Wir müssen uns eben einschränken. Rauchen wir zuviel? Oder sollten zwei Millionen fremder Arbeiter in Deutschland nicht mitrauchen dürfen? Auch das Feldherd wird aus der Heimat mit Rauchwaren versorgt: Niemand wird verlangen, daß unsere Soldaten weniger rauchen sollten. Also sind wir es in der Heimat, die sich einschränken müssen. Vielleicht genügt auch eine Revision unserer Rauchgewohnheiten? Wenn man sich vornehme, nicht mehr gedankenlos eine nach der anderen anzuzünden, nicht überall und bei jeder Gelegenheit zu rauchen, nicht der Psychose des Raucherabteils zu erliegen und gewissermaßen die Öffentlichkeit auszuschließen? Vor aller Augen genießen, was andere vielleicht entbehren, ist nicht sehr freundlich. Wenn Rauchen wieder etwas mehr Privatfache würde, ein Vergnügen nach der Arbeit, ein bescheidener Genuß, und kein Puffen ist in Lärm und Haß des Verkäufers, auf der Straße, im Betriebe — wir brauchten weniger Zigaretten und — wir hätten mehr davon.

## Damenkleider und Herrenanzüge Modenhaus Schediwy

daß dieser Weg sein Todesweg sein werde. Pflichtgetreu hat er ihn begangen, er hat dem Kranken geholfen und im Abschied selbst dann durch Herzschlag den Tod gefunden. Ein gemütlicher Wiener, mit seiner Ehefrau in treuer Liebe verbunden, sehr gesellig und beliebt, hilfsbereit und zu jedem Opfer für seine Mitmenschen bereit, ist er ein wackerer Mensch und tüchtiger Arzt gewesen. Wie hat er es verstanden, die Kranken durch ein heiteres Trostwort immer wieder aufzurichten. Sein Todesgang in kalter, stürmischer Winternacht über die Berge wird ihm das treue Andenken der Gamminger sichern.

### GAFLENZ

**Todesfälle.** Am Montag den 26. Jänner verschied im Krankenhaus zu Waidhofen die Bauerntochter Franziska Schneidenleitner vom Böhlgut in Breitenau im 22. Lebensjahre. Nach Überführung in ihre Heimat Gaflenz fand am Donnerstag den 29. Jänner die Beerdigung des allzufrüh dahingerafteten Mädchens unter großer Beteiligung der Bevölkerung auf dem hiesigen Ortsfriedhofe statt. Das in den schönsten Jahren verstorbene Mädchen erfreute sich ob ihres ruhigen, arbeitsamen Wesens allgemeiner Wertschätzung und die Eltern verloren in ihr die Hauptstütze der Bauernwirtschaft, nachdem alle drei Brüder an der Front stehen, was den harten Schicksalschlag noch drückender empfinden läßt. Der schwer betroffenen allgemein geschätzten Bauernfamilie wendet sich allgemeine Teilnahme zu. — Weiters verschied am Montag den 26. v. M. im Waidhofer Krankenhaus unerwartet Herr Anton Siebenbrunner, Reichsbahner i. R., im 66. Lebensjahre. Der Verstorbene wurde ebenfalls nach Gaflenz überführt und unter außergewöhnlicher Beteiligung aller Kreise, besonders seiner Berufskollegen, am Donnerstag den 29. v. M. auf dem hiesigen Ortsfriedhofe beerdigt. Mit Herrn Siebenbrunner ist ein aufrechter deutscher Volksgenosse von uns gegangen, der seinen neun Kindern ein guter, bejorgter Vater war und seiner Ehefrau ein treuer, mustergültiger Gatte. Aber auch seine geschickten Hände arbeiteten in vielen wirtschaftlichen Belangen, wie ihn auch sein aufrechter Charakter und sein zuvorkommendes Wesen bei allen beliebt machten. Die deutsche Erde sei ihnen leicht!

**Die Holzbringungsaktion.** Gaflenz war schon immer ein Holzportgebiet, wo die eingewurzelten Bergbauern, die dieses Notstandsgebiet seit Generationen emsig und fleißig betreuen und zu ihren sonstigen landwirtschaftlichen, oft nicht gerade erträgnisreich zu nennenden Erwerbszweigen als Zubuße aus ihren eng begrenzten Waldparzellen hauswirtschaflich jedes Jahr Brenn- und Nutzholz liefern und dies auch in Kriegszeit trotz der Kräfteeinbußen, die eben der Fronteinmarsch mit sich bringt. Die gute Schlittenbahn wird weidlich ausgenützt, um die Hölzer aus den entlegenen Tälern und Gräben zur Bahn zu befördern, von wo sie an ihre Bestimmungsstationen rollen.

### WEYER A. D. ENNS

**Geburt.** Das Ehepaar Franz und Rosa Gruber, Schlossermeister, Unterer Markt 34, wurde am 26. v. M. durch die Geburt eines Töchterchens erfreut. Es erhielt den Namen Elfriede.

**Tod durch Kohlengasvergiftung.** Als ein hier in Diensten stehendes Landarbeiterehepaar eines Morgens nicht zur Arbeit erschien, hielt man in der Wohnung Nachschau. Dort wurde das Ehepaar durch Kohlengas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Das Kohlengas war dem schadhaften Ofen entströmt. Während der Mann gerettet werden konnte, starb die Frau bei der Einkieferung ins Krankenhaus.

**Todesfall.** Am 27. v. M. starb im Waidhofer Krankenhaus die Landarbeiterin Matrona Sprynghaus aus Obweper 5 im Alter von 21 Jahren.

### ST. GALLEN

**Heldentod.** Der Unteroffizier in einem Gebirgsjägerregiment Engelbert Göttlinger starb am 29. Dezember bei den Kämpfen gegen den Bolschewismus im hohen Norden den Heldentod für Führer und Volk. Unteroffizier Göttlinger, welcher im 29. Lebensjahre stand, war ein Bruder des Tischlermeisters Herrn Ludwig Buder in St. Gallen. Er wurde schon im Polenfeldzug verwundet und nahm an den Feldzügen in Frankreich, Griechenland sowie auf der Insel Kreta teil. Die Heimat wird ihren tapferen Sohn nie vergessen!

### EISENERZ

**Von Erdmassen erdrückt.** Der Bergarbeiter Aththalter in Eisenerz geriet auf einer Erdrutsch zwischen nachstürzende Erdmassen und wurde verschüttet. Der Bergmann konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

### GROSSRAMING

**Von einer Lawine verschüttet.** Auf ihrem Weg zum Arbeitsplatz wurden vor kurzem zwei Holzarbeiter, der 41jährige Florian Hlter aus Brunnbach und der 42jährige Engelbert Rehandl aus Lumpgraben, unweit von Grossraming von einer Lawine erfaßt, ungefähr 200 Meter weit mitgerissen und verschüttet. Hlter konnte sich nach einer halben Stunde soweit aus den Schneemassen herausarbeiten, daß er um Hilfe

## Ergänzung der Verbrauchsregelungsstrafverordnung

Das Reichspropagandaamt teilt mit: Bei längerer Dauer des Krieges gewinnt die Verbrauchsregelung gewerblicher Erzeugnisse steigende Bedeutung; bekanntlich soll sie dazu dienen, allen Volksgenossen den gerechten Anteil an lebenswichtigen Verbrauchsgütern zu sichern. Im Rahmen des Vierjahresplanes wird — unter Berücksichtigung der Nahrungserfordernisse — alles darangelegt, um die Fertigung nur den zivilen Bedarf tunlichst aufrechtzuerhalten. Aber auch von Seiten der Verbraucherseite muß alles darangelegt werden, um das Auskommen mit den verügaren Verbrauchsgütern zu ermöglichen und die Schwierigkeiten bei der Erzeugung und bei der Einfuhr so aufzulösen, daß Unzufriedenheiten, Störungen des sozialen Friedens oder gar Schädigungen der Volksgesundheit vermieden werden.

Ein wichtiges Mittel hierzu bietet das Sparen mit bezugsbeschränkten gewerblichen Verbrauchsgütern, also insbesondere mit Spinnstoffen, Schuhen, Kautschukwaren, ebenso wie mit Mineralöl, Kohle, Gas und Strom. Dabei handelt es sich nicht nur darum, mit einer geringeren Menge das Auslangen zu finden, sondern auch durch einen richtigen Gebrauch der Güter den höchstmöglichen Nutzen zu erzielen, Verworb tunlichst zu vermeiden und auch den sich ergebenden Abfall bestmögliche auszunutzen.

Das Auskommen mit beschränkten Güterbeständen wird dann leichter fallen, wenn diese richtig verteilt werden können. Es ist daher heute eiserne Pflicht der gesamten Verbraucherseite, alle einer richtigen Verteilung entgegenstehenden Handlungen zu vermeiden, insbesondere solche, die darauf hinausgehen, sich knappe Waren auf unvorzugsberechtigtem Wege über das allgemein zugewilligte Maß hinaus zu beschaffen.

Die hier in Betracht kommenden strafbaren Tatbestände sind in der Verbrauchsregelungsstrafverordnung vom 6. April 1940 umschrieben und durch eine am 30. November 1941 in Kraft getretene Ergänzungsverordnung erweitert worden. Einer Zuwiderhandlung gegen die genannte Verordnung machen sich z. B. diejenigen Gewerbetreibenden schuldig, welche bezugsbeschränkte Erzeugnisse ohne Bezugsberechtigung (Bezugskarte, Bezugschein, Punktschein, Bestellscheine, Eintra-

rufen konnte. Den Bemühungen der sofort herbeigeleiteten Arbeitstameraden gelang es, die beiden Verhütteten aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien. Sie hatten glücklicherweise nur leichte Verletzungen davongetragen.

### ST. PETER IN DER AU

**Reichsstraßenjammung.** Die am 31. v. M. und 1. Feber vom RLV durchgeführte 5. Reichsstraßenjammung für das Kriegs-MSLB hatte infolge der reizenden kleinen Struwelpeters-Figuren einen sehr schönen Erfolg. Besonders in Familien mit Kindern wurden diese Abzeichen gerne gekauft. Verbinsbildlichen sie doch lauter Gestalten aus dem bekannten Struwelpeter-Bilderbuch, das vor etwa hundert Jahren der Kinderarzt Dr. Hoffmann anfertigte und dann auch herausgegeben hat.

**Vom Film.** Samstag den 31. Jänner und Sonntag den 1. Feber fanden im hiesigen Kinosaale Aufführungen des Films „Ohm Krüger“ statt. Er ist ein nationales Filmwerk von gewaltiger dramatischer Wirkung. Das Kleine, aber äußerst tapirere Heldendolf der Buren wird von dem mächtigen Albion in langem, fast zweijährigem Kampfe nicht mit Waffengewalt, sondern durch Niederbrennen seiner Siedlungen, Überführung der Frauen und Kinder in Konzentrationslager und Ausschungen niedergewungen. Am Schluß spricht Präsident „Ohm Krüger“ die feherischen und heute so zeitgemäßen Worte: „Ich weiß nicht wann, aber sicherlich wird einmal die ungeheure Blutschuld, die England durch sein brutales Vorgehen gegen unser Volk auf sich geladen hat, geüht werden.“ Heute ist nun die Zeit gekommen, die die unter der Herrschaft Albions schätzenden Völker von ihrem Joch befreien wird.

**Todesfälle.** Am 24. v. M. starb im Kreisaltersheim die Altrentnerin Magdalena Fördermayr an chronischem Darmleiden und Altersschwäche im 76. Lebensjahre. Am 25. v. M. ebendort der Pflegerling Vinzenz Ortner an Gefäßverkalkung und Alterschwäche im 77. Lebensjahre.

### ST. MICHAEL AM BRUCKBACH

**Verwundung.** Soldat Johann Hinterleitner, wohnhaft im Hirnergute in St. Michael, wurde an der Ostfront verwundet.

**Geburten.** Am 22. Jänner wurde Frau Anna Rirschbacher, Besitzerin vom Strenggute, nach Überführung mittels Rettungsauto in die Linzer Frauenklinik von einem toten Mädchen entbunden. Am 29. v. M. wurde den Eheleuten Ludwig und Johanna Fölsner in Nieselberg ein Knabe geboren, der den Namen Karl erhielt.

**Gestorben** ist am 30. v. M. Frl. Theresia Spreiß, Private vom Steidhof.

### BIBERBACH

**Geboren** wurden am 23. Jänner ein Mädchen Marianne des Wirtschaftsbesitzerhepaars

gunst in die Kundenliste) beziehen oder abgeben, nicht zustehende Bezugsberechtigungen für sich ausnützen, die Verfügung über eine Bezugsberechtigung einem anderen überlassen oder sich beschaffen, oder welche solche für die Gewerbeausübung zugeteilte Erzeugnisse für einen anderen als bei der Zuteilung vorgesehenen Zweck verbrauchen. Ebenso machen sich Verbraucher strafbar, welche bezugsbeschränkte Erzeugnisse ohne Bezugsberechtigung beziehen, nicht zustehende Bezugsberechtigungen für sich ausnützen oder die Verfügung über eine Bezugsberechtigung sich gegen Entgelt beschaffen oder diese in der Absicht, sich zu bereichern, einem anderen überlassen.

Für die Strafverhängung sind in erster Linie die Gerichte zuständig. Als Strafen kommen im allgemeinen für Gewerbetreibende Gefängnis und Geldstrafen, letztere in unbegrenzter Höhe, für Verbraucher Haft oder Geldstrafen bis 150 RM. in Betracht. In schweren Fällen können auch gegen Verbraucher Gefängnisstrafen oder Haftstrafen, letztere in unbeschränkter Höhe, verhängt werden.

In Fällen, in denen kein öffentliches Interesse an einer gerichtlichen Strafverfolgung besteht, verhängen die Verwaltungsbehörden (Landeswirtschaftsämter, Wirtschaftsämter) Geldstrafen bis 5000 RM. als Ordnungsstrafen; sind diese uneinbringlich, so kann durch das Amtsgericht eine Erzahfreiheitsstrafe verhängt werden.

In diesem Zusammenhang sei auch darauf verwiesen, daß derjenige, der Rohstoffe oder Erzeugnisse, die zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören, vernichtet, beiseiteschafft oder zurückhält und dadurch böswillig die Deckung dieses Bedarfs gefährdet, gemäß § 1 der Kriegs-wirtschaftsverordnung mit Zuchthaus oder Gefängnis bestraft wird. Gegebenenfalls fallen auch verbotswidrige Tauschaktionen zwischen Gewerbetreibenden unter diesen Tatbestand. In besonders schweren Fällen kann auf Todesstrafe erkannt werden. In derartigen Fällen einer Gefährdung der nationalen Wohlfahrt geht die Behörde mit mitleidloser Härte vor. „In einer Zeit, in der Tausende unserer besten Männer, Väter und Söhne unseres Volkes fallen, soll keiner mit dem Leben rechnen, der in der Heimat die Opfer der Front entwerten will“, jagte der Führer in einer Rede vor dem deutschen Reichstag.

Josef und Anna Mod, Wiberbach 108, Am 31. Jänner ein Knabe Günter des Ehepaars Wolf und Maria Schnaubelt, Lehrer, Wiberbach 8.

### ULMERFELD-HAUSMENING

**Heldentod.** An der Ostfront fiel am 12. Dezember SA-Mann Pq. Karl Ricklas für Führer und Volk. Mit ihm ist einer unserer bewährtesten Parteigenossen von uns gegangen. Als junger Bursh kam er frühzeitig zur SA und mußte in der Systemzeit wegen seiner Treue und Aktivität für unsere Weltanschauung viele Monate im Kreisgericht St. Pölten verbringen. Ein Kämpferleben fand somit seine höchste Vollendung. Die alten Kämpfer der Bewegung werden seiner stets in Ehren gedenken!

**Feier der Machtübernahme.** Freitag den 30. v. M. feierte die NSDAP-Ortsgruppe im Gasthof Dragon den Jahrestag der Machtübernahme. Nach dem Fahnenmarsch und einer einleitenden Musik sprach Pq. Hoffstätter über die Reichwerdung des deutschen Volkes, über die Zukunft des Deutschen Reiches und die germanische Führung im gesamteuropäischen Lebensraum. Vorträge einlagen und Musikstücke verschönten die Feier, die mit den Liedern der Nation ausklang.

**Das Standesamt Hausmening meldet:** Geburten: Hermine Neuhäuser, Fabrikarbeiterstergattin, Hausmening, Fabrikstraße 39, ein Mädchen Hermine. Hermine Gmeiner, Hausmening, Winklstraße 111, einen Knaben Hermann. Theresia Kern, Hausmening, Bahnhofstr. 77, ein Mädchen namens Renate Ursula. Leopoldine Paffelmayer, Hausmening, Schießstattstraße 11, ein Mädchen Helga Leopoldine. Maria Grabenschweiger, Ulmerfeld 45, einen Knaben Gerhard. Wilhelmine Palmehöfer, Ulmerfeld 13, ein Mädchen. — Eheschließungen: Am 24. Jänner verheiratete sich Wolf Hlawaty, Papierfabrikarbeiter, derzeit Obergemeister der Wehrmacht, mit Frl. Paula Schmalhofer. Am 31. Jänner Johann Martinovsky mit Frl. Gertrude Brunner. — Sterbefälle: Maria Semec, Hausmening, Schießstattstraße 24, im Alter von 87 Jahren; Anna Brud, Hausmening, Hauptstraße 79, im Alter von 69 Jahren; Christine Mod, Hausmening, Fabrikstraße 46, im Alter von 55 Jahren; Josef Popravil, Ulmerfeld, im Alter von 67 Jahren; Palmehöfer, Ulmerfeld 13, Toibeburt.

### ALLHARTSBERG

**Auszeichnungen.** Obergefreiter Leopold Seisenbacher aus Kröllendorf und Gefreiter Fritz Reithauer aus Walmersdorf wurden an der Ostfront mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Der Gefreite Josef Mathä von Unterhoffstätten und Soldat Josef Brandtetter von „Weg“ erhielten das Infanteriesturmabzeichen. — Pq. Franz Tanner aus Walmersdorf wurde zum Gefreiten befördert. Hermann Haider aus Allhartsberg wurde an der Ostfront verwundet

und befindet sich derzeit in einem Lazarett. Die Heimat grüßt ihre tapireren Soldaten!

**Aus der NSDAP.** Am Sonntag den 1. Feber wurde im Parteibeim ein Appell der Politischen Leiter abgehalten, bei welchem Ortsgruppenleiter Pq. Mejecke nach Erledigung dienstlicher Nachrichten anlässlich des Jahrestages der Machtübernahme eine begeisterte Ansprache hielt. Der Appell wurde mit dem Gruß an den Führer geschlossen.

## FÜR DIE HAUSFRAU

### Nur nicht immer gleich verzagen!

Die letzten Jahre haben uns auch in unserem privaten Leben so oft vor Aufgaben und Probleme gestellt, die wohl so manchem zunächst als völlig unlösbar erschienen sind und die dann doch mit ein wenig Mut und Tatkraft sehr bald gemeistert werden konnten. Mit gutem Willen findet sich nämlich in den meisten Fällen noch immer ein Ausweg; das ist eine alte Weisheit, die niemals größere Beachtung verdient hat als gerade in der heutigen Zeit.

Wieviele Volksgenossen mögen z. B. zunächst bei der Einführung des Kartensystems gedacht haben, mit der Menge an Lebensmitteln oder mit der knappen Anzahl von Punkten auf der Kleiderkarte komme ich nie aus. Aber siehe da, es ging hinterher doch ganz gut, weil es eben gehen mußte und jedes Sammeln und Klagen doch vergeblich war.

Ähnliche ungewohnte Situationen ergeben sich für uns fast täglich. Da hilft es nicht, wenn man seine Hände mutlos in den Schoß legt oder sich dagegen auflehnt mit den Worten: „Das kann ich nicht! Das ist unmöglich!“ Ein jeder muß heute den Platz ausfüllen, wohin man ihn gestellt hat, und die Aufgabe erfüllen, die man ihm gegeben hat. Ein neuer Arbeitsplatz oder eine neue Arbeit bringt selbstverständlich zunächst Unruhe und Aufregung mit sich, und oft genug wird es auf den ersten Anblick nicht sogleich gelingen, alle Umweigungen meisterhaft durchzuführen. Jedoch nur nicht sogleich verzagen, es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, und drei Monate später läßt man schon über diese ersten Sorgen und Kümmernisse. Da reichen z. B. in einem Haushalt die Brotmarken nicht mehr. Die gegenseitigen Vorwürfe, den Ärger und die schlechte Laune kann man sich eriparen, wenn man der wahren Ursache sogleich auf den Grund geht und die vielen Brötchen abbestellt, die bisher soviel Markten verschlungen haben. Da kann es z. B. auch vorkommen, daß die Punkte der Kleiderkarte für den Stoff zum Sommerkleid nicht mehr reichen, den man sich doch so gern kaufen wollte. Warum erst schimpfen oder weinend verzagen — hinterher ist man doch so stolz auf das alte umgearbeitete Kleid vom vorigen Jahr, um so mehr, als man endlich — durch Arbeitsüberlastung der Schneiderin dazu gezwungen — den Mut aufgebracht hat, die Umänderung selbst vorzunehmen.

Die Zeit bringt es mit sich, daß unsere Hausfrauen eine ganze Anzahl von Arbeiten selbst erledigen müssen, zu denen früher ganz einfach ein Handwerker gerufen wurde. Heute sind die Handwerker knapp, da müssen die kleinen Männen in Haushalt von unseren Frauen selbst repariert werden, auch wenn ihnen diese Arbeiten noch so neu und ungewohnt sind. Mit verzagtem Herzen und hilflosem Resignieren ist hier nicht geholfen. Das schadet nur Verbitterung und schlechte Laune. Die Arbeit muß schließlch doch getan werden, also zugepackt und mit frischem Mut an die Schwierigkeiten des täglichen Lebens heran dann sind sie meistens bald von selbst überwunden.

### Die Pflege unserer warmen Strickkleidung

Besonders im Winter tragen wir sie gern, die selbstgeirickten und -gehäkelten Kleider und Jaden, die noch dazu aus den verschiedensten Wollstoffen ohne Punktverbrauch angefertigt wurden. Wolle ist kostbar, und jetzt im Krieg steht ihr Gebrauch köplich unserer Wehrmacht zu. Darum heißt es für uns in der Heimat, die vorhandenen Bestände recht pfleglich zu behandeln. Den größten Fehler begehen wir durch das Aufhängen der Strickkleidung. Entweder verzieht sie sich durch den Aufhänger oder sie erhält häßlich ausgebeulte Stellen, die ihr der Kleiderbügel besonders an den Schultern zufügt. In beiden Fällen leidet die Wollkleidung. Strickfäden müssen stets hängend, in einem Fach oder Schranke liegend aufbewahrt werden, wenn sie recht lang anscheinlich bleiben sollen.

Auch das Tragen der Strickkleidung kann schonender vor sich gehen. Man überfülle weder die Taschen, noch stopfe man die Hände zu fest hinein. Ausgedehnte Taschen sehen häßlich aus. Beim Sitzen hebt man den Strickstoff ein wenig an, damit er nicht beultig werde. Am besten hält er die Form, wenn man in der Lage ist, ihn abzuschüttern.

Schäden müssen rechtzeitig abgestellt werden ehe sich ein großes Loch einstellt, das nicht mehr unsichtbar gestopft werden kann. Daher unterleg man gefährdete Stellen, wie z. B. die Ellbogen mit Stoff oder ziehe mehrere Reihen gleichfarbiger Fäden durch die Strickerei. Beginnt sie der Saum oder Ärmel am Rande aufzulösen, umbätele man ihn rechtzeitig.

Durch mehrmaliges Waschen dehnt sich die vordere Knopfschluf, der Halsauschnitt und die Schultern nach aus. Dagegen hilft das Benähen mit einem festen Band unter leichtem Einreihen der zu weit gewordenen Naht. Das Ausreihen der Knöpfe wird vermieden, wenn man auf der Rückseite an gleicher Stelle einen flachen kleinen Knopf gegennäht.

Ausgedehnte Stellen, wie Ellbogen und Ärmel, hält man über Wasserdampf. Im Lauf von einigen Minuten zieht sich die Wolle durch das Eindringen der Feuchtigkeit zusammen.

Daß Wollfäden kalt gewaschen werden müssen weiß heute jede Frau, doch daß man sie stet nach festem Ausdrücken in einem trockenen Tuch nur liegend trocknen soll, ist sicher manch Hausfrau neu. Nur so hält Strickkleidung d

Form. Ein Schuß Essig im Spülwasser verhin-

Strickfäden müssen auch geölt werden, wenn sie wie neu aussehen und nicht so leicht wieder einschmuzen sollen.

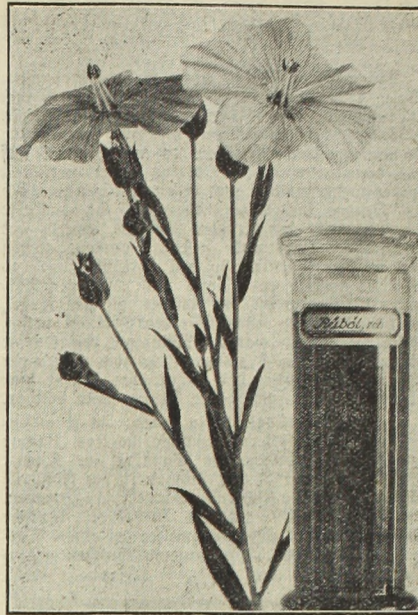
Herdpalatschinten

Heute soll einmal davon die Rede sein, wie man fett- und eiweißreiche Herdpalatschinten herstellt.

kann man auch 4 Dezagramm Weizengrieß und bloß 10 Dezagramm Weizenmehl zum Teig verwenden, der durch die Grießbeigabe flaumiger wird.

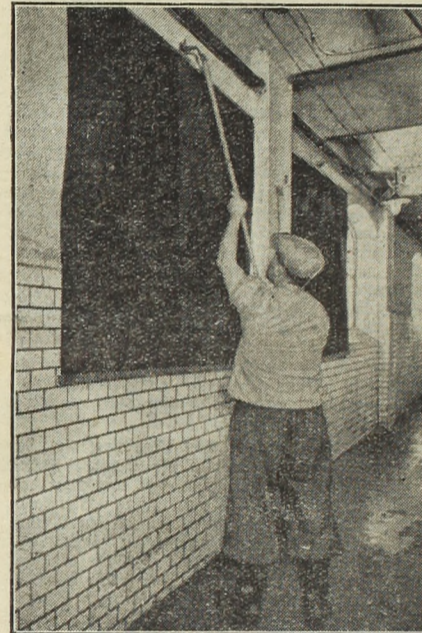
Rindfleischsoße

Wie man mit wenig Fleisch recht ausgiebig kochen kann, soll die folgende „Rindfleischsoße“ beweisen, berechnet für vier Portionen.



Der deutsche Obfruchtanbau ist zukunftsreich

Die Mobilisierung unserer Erzeugungsreserven zur Schließung der Fettlücke hat die Erhöhung des Leinsaatanbaues zur Gewinnung zusätzlicher Fettmengen wieder stärker in das Blickfeld gerückt.



Stall zweckmäßig verdunkeln

Eine zweckmäßige Verdunkelungsvorrichtung kann sich jeder Bauer selbst herstellen. Sie besteht aus einem entsprechenden Streifen ungespannter Teerplatte, die oben und unten dünne Holzleisten hat und über den Stallfenstern leicht ein- und ausgehakt werden kann.

Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

Die Kriegsaufgaben der Rinder- und Schweinezucht

Von Oberlandwirtschaftsrat Ing. Heinz Pitter

Früher war man gerne geneigt zu glauben, daß die Tierzucht in Kriegzeiten nicht so wichtig sei, eher wollte man eine gewisse Bedeutung noch der Tierhaltung einräumen.

wird auf den Futtermangel zurückgeführt, der nach der Futtermittelkonjunktur im Jahre 1938 gerade der Schweinezucht arg zugefügt hat.

Das Rind hat heute in erster Linie den Fettbedarf der Bevölkerung zu decken, weshalb der Milchwirtschaft allseits größtes Augenmerk geschenkt wird.

Es ist selbstverständlich, daß die für die menschliche Ernährung benötigte Kartoffelmenge vorher sichergestellt sein muß.

1. Für Abmelkbetriebe ist nicht nur das Belegen der Kühe zur Aufrechterhaltung der Milch-

Es ist auch heute noch unwirtschaftlich, Schweine über 150 Kilogramm zu mästen.

2. Ist, wie vorhin erwähnt, die Aufzucht notwendig geworden, so müssen auch die Bedürfnisse der Aufzucht erfüllt werden und es muß der Rälberaufzucht allseits Rechnung getragen werden.

Bei der Schlachtereierzeugung sind folgende Punkte zu beachten: Die Schlachtereierzeugung ist ein wichtiger Wirtschaftszweig der Schlachtschweine zu zeugen, wird Mittwoch den 11. ds. nachmittags in der Schlachtereierzeugung durchgeführt.

Mit den beiden Folgerungen haben wir aber auch die Grenze der Tierzucht betreten, von der ich eingangs behauptete, daß sie bei längerer Kriegsbauer immer mehr und mehr an Bedeutung gewinnt.

Als Zugkraft ist im Kriege der Ochse wieder aufgetaucht und dies mit Recht. Neben bzw. nach durchgeführter Arbeitsleistung ist er als Fleischlieferant von großer Bedeutung.

Die Schweinezucht ist im Kriege bei den Bauern arg in Mitleid gekommen, sofern sie nicht dem Eigenbedarf dient.

Als Zugkraft ist im Kriege der Ochse wieder aufgetaucht und dies mit Recht. Neben bzw. nach durchgeführter Arbeitsleistung ist er als Fleischlieferant von großer Bedeutung.

ein Mastschwein von 200 Kilogramm dargereichten Futter können zwei bis drei Schweine gefüttert werden.

Auch in der Schweinehaltung hat sich die reine Schweinehaltung mit Ferkelzukauf wegen der Schweineplague nicht gehalten, und wir kommen hier aus Gründen der Freihaltung des Hofes von Seuchen wenn auch schon zu keiner Schweinezucht, so doch zur eigenen Ferkelerzeugung.

Bergbauernhilfe beim Rindviehabsatz

Zur Sicherung des Rindviehabsatzes in den Bergbauerngebieten der Ostmark wurde durch das Reichsernährungsministerium vom 1. August bis 1. Dezember vergangenen Jahres eine „Bergbauernhilfe“ gewährt und außerdem Frachtbeihilfen zur Verfügung gestellt.

Verleger, Haupt- und Schriftleiter und für den Gehaltsinhalt verantwortlich: Leopold Stumm, Waidhofen a. d. Ybbs.

Druck: Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs Leopold Stumm. Dergelt gültig Preisliste Nr. 8.

# Wochenschau aus aller Welt

**Ein großes Meteor über Brünn beobachtet.** Dieser Tage konnte in der Umgebung von Brünn eine ungewöhnliche Naturerscheinung von seltener Schönheit beobachtet werden. In der vierten Nachmittagsstunde leuchtete es am Himmel auf wie von einem kleinen Stern, dessen Helligkeit immer mehr zunahm und dessen Farbe allmählich ins Orange bis Weiße überging. Es handelte sich um eines der größten Meteore, die in der letzten Zeit hierzulande gesehen wurden. Schon weil es bei Tageslicht so hell erstrahlte, war es sehr gut sichtbar und konnte auch zufälligen Passanten nicht entgehen, die von der feurigen Kugel, die plötzlich ihren Weg über den Himmel nahm, völlig überrascht waren. Während der feurige Himmelskörper nach einem Flug von etwa einer Minute zerfiel, blieb der Lichtstreifen, den er hinterließ, noch etwa eine halbe Stunde lang sichtbar.

**Schweizer Fußballsiege in Wien.** In Anwesenheit des Reichsleiters Reichskathalters Baldu von Schirach wurde am Sonntag im Wiener Praterstadion vor 35.000 Zuschauern ein Fußball-Länderspiel Deutschland-Schweiz ausgetragen. Die Gäste siegten mit 2:1 (0:0). 15 deutsche Siege stehen jetzt sieben Schweizer bei einem Torverhältnis von 66:38 zu unseren Gunsten gegenüber.



„Fackleute“ an der Kampfbahn. Kritisch, sachverständig und auch voller Spannung verfolgen diese beiden kleinen Einheimischen das dramatische Geschehen auf dem Eis. (Schirner, Zander-M.S.)

**Todesstrafe für eine Diebin, die sich an der Winterfahnenjammung vergriß.** Das Sondergericht in Königsberg hatte einen Diebstahl bei der Woll- und Fahnenjammung abzuurteilen. Angeklagt war die 53jährige Marie Röder aus Königsberg, der der Diebstahl von einem Kopfschüler, zwei Paar Pulswärmern, einem Pelztragen, drei größeren und 14 kleineren Pelzstücken zur Last gelegt war. Die Angeklagte, die geständig war, mußte die ganze Schwere des Gesetzes treffen. So erkannte das Sondergericht, dem Antrag des Staatsanwaltes entsprechend, auf die Todesstrafe.

**Schwere Lawinen- und Bergstürze in der Schweiz.** Aus vielen Orten der Schweiz treffen fortgesetzt Meldungen über schwere Lawinen- und Bergstürze ein. So wird aus Stans (Nidwald-Stättersee) berichtet, daß in Bettenried ein Wohnhaus von einer Lawine weggerissen wurde, das von der Haushälterin und vier Kindern bewohnt war. Aber deren Schicksal ist noch nichts bekannt. Am Samstag vormittags ging, wie aus Schwyz gemeldet wird, auf der Aegentraße auf einer Länge von 40 Meter Erde und Gestein nieder. Die Straße wurde mit Felsströmmern vollständig überdeckt. Ein weiterer Felssturz erfolgte am

Samstag auf derselben Straße zwischen Sijikon und Telsplatte. Die Straße wurde vollständig zugeleert. Etwas später ging an der gleichen Stelle eine zweite Lawine nieder. Auch in anderen Orten gingen starke Lawinen nieder. An der Gelauerstraße bedeckte eine Lawine die ganze Straßbreite auf einer Länge von 30 Metern. Die Schneemassen lagen 2 bis 4 Meter hoch, so daß die Straße fast den ganzen Tag gesperrt war.

**Jubiläum der Zahnbürste.** Kürzlich konnte die Zahnbürste auf 120 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Es war im Jahre 1818, als der damals berühmte Pariser Zahnarzt Joseph de la Motte in einer Flugchrift „Zahnarzt der Damen“ der Frauenwelt Frankreichs anempfahl, sich täglich mit einer nicht allzu harten Bürste die Zähne zu reinigen. Diesem Rats verdankte die Zahnbürste ihre Entstehung und rasche Einführung in der ganzen Welt.

**Ende der Pariser Wäschboote.** Nun ist auch über die übrig gebliebenen letzten Wäschboote an der Seine der Stab gebrochen. Bald werden diese auch von den Hausfrauen Paris' gerne benötigten Wäschankalten, die eine pittoreske Sehenswürdigkeit der französischen Hauptstadt bildeten, der Vergangenheit angehören.

**Schulbildung auf den Philippinen.** Auf dem Gebiete der Schulbildung stehen die Philippinen an der Spitze der Weltkarte. So besitzt Manila allein 9 Hochschulen, die gegenwärtig rund 30.000 Hörer zählen. Man begegnet heute in den Straßen Manilas gar manchem Chauffeur, Kellner oder anderen Arbeiter, der den Ausweis über an einer Hochschule beendete Studien in der Tasche mit sich trägt.

**Auch ein Vergnügen!** Die Besucher der Nationalbibliothek in Madrid begegnen dort täglich einem gewissen Louis Lopez Cubero, der von früh bis spät abends mit Abschreiben der vielbändigen „Spanischen Enzyklopädie“ beschäftigt ist. Cubero hofft in 15 Jahren diese sich selbst gestellte Aufgabe gelöst und dabei eine große allgemeine Bildung erworben zu haben.

**Gedächtniskünstler.** Das größte menschliche Gedächtnis dürfte ein gewisser, im Jahre 1714 in Mailand verstorbenen Magliabechi besessen haben. Magliabechi konnte alles wiedergeben, was er einmal gehört oder gelesen hatte; er trug daher mit Recht den Beinamen „Vollkommenes Nachschlagwerk und lebendes Wörterbuch“. Er hatte einen Nebenbuhler in der Person eines gewissen Andrew Fuller, der es verstand, Aufträge in einer Länge von 500 Zeilen, die ihm zweimal vorgelesen worden waren, fehlerlos wiederzugeben. Auch die Berichterstatterbüchse im Berliner Reichstag hatte in den Neunzigerjahren des verflorenen Jahrhunderts einen Gedächtnisakrobaten, der es fertigbrachte, stundenlange Reden, die er mitangehört hatte, den nächsten Tag Wort für Wort zu wiederholen.

**Stapelbau auf Bananen.** Unlängst erfolgte auf der Schiffsverwerft von Beaumont in Texas der Stapelbau des Dampfers „Belleue“. Da kein Anschlagwerk der Seife zur Schmierung der Gleitbahn in Beaumont erhältlich waren, stellten die Bananenpflanzer zu diesem Zwecke großzügig vier Tonnen dieser Frucht zur Verfügung, die dank der kriegerischen Verhältnisse auf der Welt heute fast unbeschreiblich ist. Es ist wohl das erste Mal, daß ein Dampfer auf Bananen in die Fluten der See geglitten ist.

**Die geborgte Stimme.** Eine höchst amüsante Begebenheit wird aus Amsterdam gemeldet. Dieser Tage sollte die Oper „Der Freischütz“ aufgeführt werden. Kurz vor Beginn der Vorstellung erschien aber auf der Bühne der Direktor und teilte mit, daß zu seinem tiefsten Bedauern die Vorstellung nicht stattfinden könne, weil der Hauptdarsteller so heiser sei, daß er nicht einen einzigen Ton herausbringe. Als die Zuschauer keine Miene machten, das Haus zu verlassen, ersah der Direktor abermals und teilte mit, daß sich der Sänger doch entschlossen habe, zu singen, man möge aber entsprechende Rücksicht mit ihm

üben. Dann ging es los. Mit großartigen Gesten sang der kranke Helldentor seine Partien herunter. Als zum Schluß großer Applaus einsetzte, wies aber der kranke Sänger auf das Orchester, aus dessen Tiefe nunmehr ein Mann auftauchte, der sich für den herrlichen Beifall bedankte. Es stellte sich heraus, daß der Hauptdarsteller sich sozusagen die Stimme dieses Mannes ausgeliehen hatte. Er selbst hatte durch entsprechendes Mienspiel seinen Gesang vorgetäuscht.

**Der reichste Mann der Welt — ein Chinese.** Man hat stets geglaubt, daß der reichste Mann der Welt unter den Plutokraten der USA. oder unter den indischen Maharadschas zu suchen ist. In Schanghai machte aber kürzlich ein Journalist die Feststellung, daß der reichste Mann der Welt in China lebt. Er heißt Janfang, und man schätzt sein Vermögen auf mindestens 10 Milliarden Pfund Sterling. Janfang war ursprünglich Fabrikant von Apothekermitteln. Später erwarb er einen großen Besitz, auf dem er alsbald riesige Zinnminen entdeckte. Diese brachten ihm den Grundreichtum zu seinem ungeheuren Vermögen. Aus sechs Ehen wurden dem nunmehr 61jährigen Millionär 24 Kinder geboren. Die umfangreiche Familie wohnt in der Umgebung von Schanghai ein jeenhaft ausgestattetes Schloß.

**Fund einer Aphrodite-Statue.** In Rom wurde dieser Tage im Verlauf der Arbeiten an dem Bau des neuen Hauptbahnhofes in einer Tiefe von 10 Meter eine antike weibliche Statue aus karrarischem Marmor gefunden. Nach dem Urteil der Sachverständigen handelt es sich um eine Statue der Aphrodite. Die etwas mehr als lebensgroße Göttin ist, auf dem Thron sitzend, in leicht vorgebeugter Haltung, das Kinn auf die Hand gestützt, dargestellt. Der Thron wird von einem kleinen Triton gehalten. Der Kopf des Bildwerkes ist von großer Schönheit und Ausdruckskraft. Man vermutet in dem außergewöhnlichen Bildwerk ein hellenistisches Original aus dem zweiten Jahrhundert vor der Zeitenwende, das aus einem Tempel stammen dürfte.

**Er vermachte seinen Schädel dem Theater.** Eine wohl einzigartige letztwillige Verfügung traf ein kürzlich in Rio de Janeiro verstorbenen 40-jähriger Mann. Er hieß Juan Potomachi und hatte als Statist ein bescheidenes Leben geführt. Potomachi war zeitlebens ein großer Theaterenthusiast gewesen, und sein größter Schmerz war es, daß er niemals eine tragende Rolle spielen konnte. Um aber seiner Theaterleidenschaft noch über das Grab hinaus fröhnen zu können, hat er seinen Schädel dem Kolosseumtheater vermacht mit der Bestimmung, daß dieser jeweils in der berühmten Friedhofsjzene des „Hamlet“ als Schädel des armen Yorik Verwendung finde.

**Kino auf dem Bahnsteig.** Die holländische Eisenbahnverwaltung ist bemüht, jenen Reisenden, die oft recht lange auf einem Bahnsteig auf Anschluß warten müssen oder ihren Zug verpaßt haben, die Zeit des Wartens so angenehm als möglich zu gestalten. Sie hat deshalb beschlossen, ein fahrendes Kino einzurichten, in welchem laufend Filme von rund zwanzig Minuten Dauer aufgeführt werden. Das Kino ist in einem eigens dazu umgebauten Waggon untergebracht und soll zunächst einmal auf dem Bahnhof Utrecht in Aktion treten. Man rechnet, daß sich dieses Kino auf dem Bahnsteig bald großer Beliebtheit erfreuen wird, und will später auch auf anderen Kopfbahnhöfen solche Vorrichtungen veranstalten.

**Lokomotive verlor den Zug.** Ein lustiger Zwischenfall ereignete sich dieser Tage auf einer dänischen Flügelfahne. Ein Zug befand sich auf der Fahrt nach dem Städtchen Hillerød, als sich plötzlich die Kupplung zwischen Lokomotive und Wagen löste. Auf der Lokomotive bemerkte man nichts davon, und so fuhr das Zuglokomotive bis zur nächsten Station weiter. Dort hielt der Lokomotivführer vorübergehend die Garntüte an, wunderte sich aber gar sehr, daß die auf dem Bahnsteig wartenden Fahrgäste keine Miene machten, seinen Zug zu besteigen. Im Gegenteil: die Wartenden machten ihn erst darauf aufmerksam, daß er ohne Waggons angekommen war. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zurückzufahren und seine verlorenen Waggons wieder zu holen.

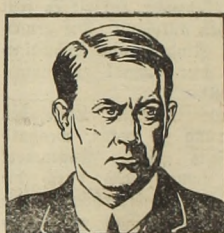
**Der Igel im Hühnerneß.** In Obisfelde mußte ein Landwirt feststellen, daß in jeder Nacht unter einer brütenden Henne ein Ei verschwand. Als er eines Tages Nachschau hielt, fand er die Henne mit gestäubten Federn im Neß, und als er sie abhob, entdeckte er an Stelle der Eier einen Igel, der nicht nur die Eier verspeist hatte, sondern sich auch noch von der Henne wärmen ließ. Der Landwirt setzte den Igel, der bekanntlich ein nützliches Tier ist, in angemessener Entfernung in die Freiheit.

**80jährige sang die Carmen.** Die kürzlich in Paris hochbetagte verstorbene Sängerin Emma Calvo konnte auf eine außergewöhnliche Künstlerlaufbahn zurückblicken. 1880 stand sie in Brüssel zum erstenmal auf den Brettern, vier Jahre später errang sie in Paris ihren ersten großen Erfolg. Lange Zeit war sie die begehrteste französische Sängerin in der Alten und Neuen Welt; in Neuyork gab sie zum erstenmal die Carmen, die ihre Glanzrolle wurde. Als Carmen verabschiedete sie sich 1907 von der Bühne. Dreißig Jahre lebte sie völlig zurückgezogen, bis sie im Jahre 1939 einen Antrag aus Hollywood erhielt, den Gesangspart der Carmen in einem Tonfilm zu übernehmen. Während eine hübsche junge Schauspielerin mit der Gitarre markierte, sang die Calvo die Partie. Sie hatte ihre Stimme in voller Schönheit bewahrt, mit 80 Jahren!

**Spaßen in Kanari vermandelt.** Die Polizei von Illinois (USA.) ist einer Bande auf die Spur gekommen, die Tausende von Spaßen als Kanarienvogel verkauft. Die Spaßen hatten zuvor mit Hilfe einer sehr wirksamen Lösung eine gründliche Umfärbung durchgemacht, ohne daß ihnen freilich mit der gelben Farbe auch die Macht des Gesanges geschenkt worden wäre. Die Käufer warteten geduldig auf die Darbietungen der gefiederten Sänger und waren nicht wenig erstaunt, als mit der Zeit das schöne Gelb der Federn sich gänzlich zu verfließen begann und schließlich ein ganz gewöhnlicher Spatz zum Vorschein kam. Die Polizei wurde zu Hilfe gerufen und entdeckte eine richtige Fabrik, in der einige hundert Spaßen in verschiedenen Stadien des Überganges zum Kanarienvogel gefunden wurden. Der Schwindel hatte seinen Urhebern Tausende von Dollars eingebracht.

## Wissen Sie schon?

(Zeichnungen: Deife M.)



... wie „National Samling“, die nordische Freiheitsbewegung in Norwegen, entstand? — Als das von englischsprachigen, liberalistischen Nacht-habern und Juden so schlecht verwaltete Norwegen 1931 am Rande einer marxistisch-bolschewistischen Revolte stand und dem aggressiven Sowjetregime ausgeliefert schien, wandte sich der damalige Kriegsminister Wikon Quisling, ein Offizier und nationaler Vorkämpfer, energisch dagegen. Die Judenpresse und die Clique der ehrgeizigen Liberalisten fiel über ihn her und stellte den gründlichen Kenner des Bolschewismus kalt. Quisling gründete darauf 1933 die „National Samling“, die das junge artbewußte Norwegen in sich vereinte. Quisling erlangt mit seiner Gruppe auf völlig legalen Wege beträchtliche Wählerfolge, wurde dann aber unter scharfsten Terror der Margisten, der Juden und der liberalistischen Regierungsparteien gefolgt. Als 1940 die verräterische Politik des englischsprachigen König Haakon und seiner Minister zusammenbrach und Deutschland Norwegen den Weg zu eigener Neugestaltung freimachte, sammelte Quislings Bewegung erneut alle aufbauwilligen Kräfte. Quisling hatte schon Jahre vorher die Zusammenarbeit mit dem neuen Deutschland, dem natürlichen Führer der nordischen Völker, gefordert.

## B. Gerde: DAS GRAUE GITTER

(22. Fortsetzung)

Lebensroman eines deutschen Mädchens in China

Grete war froh, daß es auf der „Rijo Maru“ keine kleinen Fische gab. Man sah in einem altmodisch eingerichteten Speisesaal, an dessen Wände rote Blüschibians standen.

Die Gesellschaft an der langen Tafel in der Mitte bestand überwiegend aus Weissen. Grete saß neben Mr. Wyatt. Sie hatte am Abend mit ihm keine drei Worte mehr gewechselt. Zum Frühstück war Mr. Wyatt nicht erschienen. Jetzt sah man zum ersten Lunch beisammen und beaugte neugierig seine Mitreisenden.

Der Tischnachbar Gretes stellte sich als Doktor Spindler vor. Sein Akzent verriet den Deutschen.

„Sie sind Arzt?“ fragte Grete.

„Haben Sie mich denn für einen Juristen gehalten?“ lachte Dr. Spindler. Er mochte ungefähr fünfunddreißig Jahre alt sein, von seinem linken Ohr lief ein Schmiss bis zum Mundwinkel.

„Ich bin Krankenpflegerin“, sagte Grete leichtlin. Es war ihr darum zu tun, daß ihre Stellung neben Mr. Wyatt ein für allemal festgelegt wurde.

„Vortrefflich“, lachte Dr. Spindler, „dann können wir ja unverzüglich mit dem Fajshimpeln beginnen.“

Man kam übrigens bald mit allen Tischgefährten ins Gespräch. „Anerke, „Rijo Maru“ ist so ziemlich das verwanzteste Boot des Gelben Meeres“, sagte Mr. Atterburn, ein Großkaufmann aus Schanghai. „Aber wer will vierundfünfzig Stunden mit der Eisenbahn nach Dairen fahren? Chinesische Lokomotiven sind froh, wenn sie genug Dampf haben, um sich Bewegung zu machen, geschweige denn, zwanzig dicht gefüllte Waggons nachzuziehen. Unter dreißig Stunden Verpätung tun sie es nicht. Zuerst hatte ich Platz auf einem chinesischen Dampfer genommen. Der fuhr aber nicht aus. Er hatte keine Kohle. So nahm ich für unsere „Rijo Maru“ eine Kabinette.“

„Was heißt eigentlich Maru?“ fragte Grete Dr. Spindler. „Da jedes japanische Schiff so heißt, wird es wohl „Schiff“ heißen.“

„Mit nichts“, lachte Dr. Spindler. „Maru heißt rund. Ich lebe jetzt bereits fünf Jahre im Osten und weiß heute noch nicht, warum die Japaner ihre Schiffe so nennen.“

„Wohin geht man in Tientsin essen?“ wollte ein anderer Reisender wissen, der von dem Herrn an seiner Seite Mr. Blanden genannt wurde.

„Das kann ich Ihnen genau sagen“, gab Doktor Spindler zur Antwort, der anscheinend China wie seine Tasche kannte. „Ins Imperial-Hotel, und wenn Sie das Bedürfnis haben, eine junge Dame auszuführen, dann empfehle ich Ihnen die Konditorei von Rießling und Baber. Ihre kleine Freundin wird über die Streuselkuchen und Schokoladentorten entzückt sein, die dort von einem Landsmann von mir erzeugt werden. Ich bin nämlich aus Wien“, setzte er, zu Grete gewandt, hinzu.

Einer der Herren hatte zu dem chinesischen Tischhock „mein Sohn“ gesagt. Darauf folgte ein Wortschwall, der Boy stellte die Speise weg, die er gerade reichen wollte, und streifte.

„Das kommt davon“, lachte Dr. Spindler. „Warum beschimpfen Sie die Mutter dieses guten Jungen?“

„Ich habe meine Mutter beschimpft?“ ließ sich Mr. Gynett, der Übeltäter, entrißelt vernehmen.

„Natürlich. Wenn Sie den Jungen „mein Sohn“ nennen, so heißt das doch, daß Sie sein Vater sind. Daß also seine Mutter...“

„Jetzt hören Sie schon auf“, jammerte Mister Gynett. „Ich bin zum erstenmal im Osten. Womit kann ich den Mann nur verstehen?“

„Nennen Sie ihn jetzt „Vater“,“ sagte Doktor Spindler zum Gelächter sämtlicher Anwesenden. Mr. Gynett blieb nichts anderes übrig, als in das Gelächter mit einzustimmen. Ein reichliches Trinkseld verjohnte den Boy natürlich.

„Sie leben in China?“ fragte Grete ihren Tischnachbarn.

„In Peking. Das Leben ist schön dort. Dazu billig. Man kann Criparnisse machen.“

„Ist es nicht eintönig? Mit Chinesen gibt es doch wohl nicht viel Verkehr?“

„Sie irren sich aber sehr“, war die Antwort. „Sie können nirgends mehr geistige Anregung wie in Peking haben. Eine viellaufendjährige Kultur, herrliche Bauten, schöne, gediegene Theateraufführungen, Verkehr mit kultivierten, gutartigen Menschen. Sie können mit Literaten oder mit Priestern philosophische Gespräche führen. Freilich, die meisten der dort lebenden Europäer haben für nichts anderes Interesse als für ihr Geschäft, und ob am Sonntag im Poloispiel Schanghai oder Navy gewinnt!“

„Es muß interessant sein, in China als Arzt zu leben“, sagte Grete, „interessant und vielseitig.“

„Manchmal verwünscht man diese Vielseitigkeit“, gab Dr. Spindler zur Antwort. „Was einem so in einem Tag nicht alles unterkommt.“

**Pancola-Film**  
viel verlangt, daher nicht immer gleich erhältlich

**Kranke Zähne**  
vermindern unsere Leistungskraft.

Wir haben deshalb die Pflicht, die Zähne morgens und erst recht abends gründlich zu pflegen.

**Chlorodont**

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege. Verlangen Sie kostenlos von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6, die Schrift: „Gesundheit ist kein Zufall“.



### Das große Geheimnis

Eine heitere Philosophie von Heinz-Ludwig Wellhausen

Großtante Anna galt bei ihren beiden Großneffen Eberhard und Paul nicht nur als wohlhabend, sondern auch als eine Frau von interessanten Geistesgaben. Sie, die Weisgerichte, Vielbelesene und geradezu univiersell Gebildete, verstand es bis ins späte Alter hinein, geistreich und fesselnd zu plaudern. Mit allen Erscheinungen des Lebens, besonders mit der Wissenschaft und der Kultur, stand Großtante Anna auf vertrautem Fuße und fälltte zwangsläufig auch Urteile darüber, oft sehr zum Widerspruch reizende Wertungen, wie das bei alten Damen mit überscharf gewordener Verstandesbrille nicht selten vorkommt. Kurzum, die alte Dame betrachtete sich mit geistigem Behagen als Mittelpunkt eines Intellektuellensirkels, der allerdings nur aus ihr und ihren beiden Großneffen bestand, die sie re-

gelmäßig und zugleich zu sich einlud. Vor Jahren war allerdings der Kreis um die Dome größer gewesen. Damals lebten ihre alten Freunde und Freundinnen noch, der Sanitätsrat, der Apotheker, die Geheimrätin und die Witwe eines Schiffseigners, aber diese deckten nun schon seit Jahren eiseüberwucherte Hügel, und so blieben Eberhard und Paul übrig.

Es war im Städtchen kein Geheimnis mehr, daß nur diese beiden Herren als Erben des beträchtlichen Vermögens ihrer Großtante in Frage kämen, und ein weiteres Geheimnis hinterließ die verstorbene Geheimrätin: Die Tante wähle noch immer zwischen beiden, wer von ihnen der würdigere Erbe wäre. Das kam auch den beiden jungen Leuten zu Ohren, und der sehr geizige Eberhard bemühte sich seit dieser Zeit um so eifri-

ger um die Gunst der alten Dame. Paul dagegen brachte nicht den Ehrgeiz auf, sich wertvoller zu machen, als er war. An Geistesgaben übertraf ihn Eberhard außerdem bei weitem und konnte so mit der Tante, die er deshalb des öfteren in ihren Ausführungen über irgendwelche Probleme unterbrach, die interessantesten und tiefgründigsten Diskussionen führen. Paul dagegen hört schweigend zu und vermochte den Dingen nicht immer zu folgen. Was verstand ein ehrsammer Krämer, der sich mit Frau und fünf Kindern mühsam durchs Leben schlug und nur selten Muße fand, ein gutes Buch zu lesen, z. B. auch von Kant, Hegel und Erasmus von Rotterdam? Darin war ihm der Junggeselle Eberhard, von Beruf Bibliothekar, turmhoch überlegen. Auch ging Paul nur deshalb zur Großtante, weil er sie schätzte und ihn seine Frau, die realer als er dachte, darum bat. Ihm war es ziemlich gleichgültig, ob er als Erbe in Frage kam oder nicht. Sein Geld reichte zum Leben, und seine Kinder machten sein eigentliches Glück aus.

Eines Tages starb die Großtante. Die ganze Stadt war auf das Testament gespannt. Paul ging gar nicht erst zur Verkündigung des letzten Willens, obgleich ihn der Notar dazu eingeladen hatte. Um so größer war sein und aller Leute Erstaunen, als ihn die Mitteilung erreichte, daß ihn Tante Anna zum Alleinerben eingesetzt habe. Als Begründung dieses überraschenden Entschlusses enthielt das Testament folgende, nicht nur für Paul, sondern auch für viele andere Leute beachtenswerten Sätze als Lehre des wohlgefälligen Benehmens besonders redseligen Erbtanten und Erbtanten gegenüber: „Eberhard besaß die störende Angewohnheit des Disturrierens, Paul aber verstand sich auf die große Kunst des Zuhörens. Eberhard wollte mir dadurch schmeicheln, sein Geist stand höher als sein Herz, Paul besuchte mich um meiner selbst willen und ertrug mit Herzensbildung das kluge Geschwätz einer alten Frau, das nicht der Weisheit letzter Schluß war. Es ist vielmehr die Tat und deshalb soll mein Geld seiner Arbeit und seinen Kindern nützen.“



seit wann es Feldposten in Deutschland gibt? — Schon in den Befreiungskriegen wurden besondere Postreiter eingesetzt, doch brachte erst der Feldzug von 1870 den umfassenden Einsatz einer regulären Feldpost, um die sich der Generalpostmeister Heinrich von Stephan besonders verdient machte. Im Weltkrieg reichte das Tätigkeitsgebiet der deutschen Feldpost bereits von der arabischen Küste bis nach Riga und den äußersten Bastionen der Westfront. Alle Erfahrungen aus dieser Zeit wurden bei dem Einsatz eines neuen Feldpostwesens in diesem Kriege ausgewertet. Erst seit 1939 gibt es für alle Wehrmachtsteile die Feldpostnummern, die sich auf alle Einheiten der kämpfenden Front erstrecken. Schon in der Heimat kann nach diesem System eine rasche und sorgfame Sortierung der Pakete und Briefe erfolgen. Mit den denkbar raschesten Verkehrsmitteln werden die Sendungen dem Soldaten zugestellt. Feldpostämter und Leitstellen im Felde sorgen als Sammelstellen und „Stellwerke“ für die richtige Leitung jeder einzelnen Sendung. Soldaten aus den Reihen des geschulten Postpersonals haben hier eine riesige Arbeit zu verrichten. Besonders zu den Feiertagen kommen natürlich gewaltige Stapel von Paketen und Briefen auf jeden einzelnen Truppenteil. Daß auch der Brief eines Soldaten in die Heimat bei den schlechten Straßen in der Sowjetunion manchmal Wochen bis zu seiner Ankunft braucht, wird jeder verstehen.



was man unter Guerilla-Krieg versteht? Das Wort „Guerilla“ (gesprochen: Gerilja) ist dem Spanischen entnommen und bedeutet „kleiner Krieg“ (Verkleinerungsform von „la guerra“, der Krieg). Unter dem Guerilla versteht man den Kleinkrieg, der in besonders geeignetem Gelände (Gebirgen, Engpässen, riesigen Waldungen oder einsamen Steppen) von relativ kleinen Truppen geführt wird. Spanien mit seinen wilderklüfteten Gebirgen und seinen oft sehr öden Hochsteppen war für diese Kriegführung besonders geeignet. Napoleon der Erste hatte jahrelang gegen die kleinen tapferen Truppen Krieg zu führen und auch bei den verschiedenen spanischen Bürgerkriegen spielte der Guerilla-Krieg immer eine große, oft entscheidende Rolle.

### Rekordtemperaturen auf der Erde

Tag- und Nachtunterschiede von +55 und -35 Grad Celsius

In den Berichten vom harten Kampf unserer Soldaten an der Ostfront werden immer wieder Temperaturen genannt, die so tief unter dem Nullpunkt liegen, daß sie für manchen Volksgenossen in der Heimat, der in einem milderen Klima unseres großen Vaterlandes zuhause ist, kaum vorstellbar erscheinen. Und ebenso ergeht es dann wieder anderen, wenn von den hohen Höhengraden die Rede ist, denen unsere Armaträger bei ihrem heldenhaften Widerstand in der Wüste ausgesetzt sind.

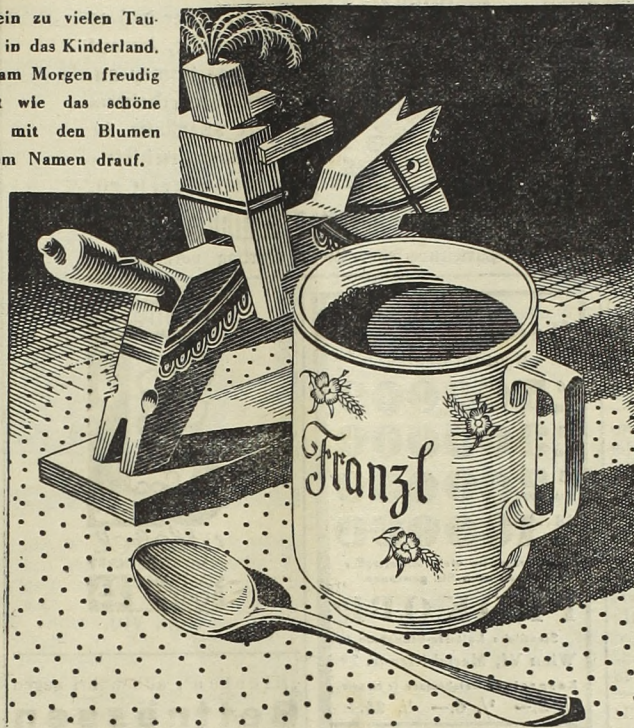
In diesem Zusammenhang ist es interessant, einmal die großen Klimagesenheiten miteinander zu vergleichen, die auf unserer Erde herrschen, und hierbei zugleich die Temperaturgrenzen aufzuzeigen, die für den Menschen gerade noch erträglich sind.

Die Durchschnittstemperatur der Erde beträgt 16 Grad Celsius. Die tiefste Temperatur der Erde herrscht wahrscheinlich im Innern Grönlands mit -90 Grad. Die tiefste je gemessene Temperatur zeigte das Thermometer des Polarforschers Schwatka an einem Jännerlage auf einer seiner Expeditionen mit -75 Grad an. Trotz dieser Kälte führte er seine Forschungen planmäßig weiter fort und verlegte sogar sein Lager später nach weiter nach Norden. In Sibirien wurden ebenfalls schon Kältegrade bis zu -70 Grad erreicht.

Die größte bis vor kurzem gemessene Wärme, nämlich 75 Grad Celsius, wurde in einem Tal im Süden von Kalifornien festgestellt. Nur ein Grad weniger zeigt das Thermometer im Innern von Australien an, im südlichen Mesopotamien, in der Wüste Arizonas; an der Grenze Belutschistans und Indiens steigt die Hitze ebenfalls oftmals bis zu 52 Grad Celsius und im Innern Turkestans soll sogar das Thermometer ausnahmsweise schon auf 75 Grad Celsius emporgestiegen sein. Wie groß gerade in sehr heißen Gegenden die Temperaturen der Nacht von denen des Tages abweichen, zeigt ein Beispiel aus Osttibet, wo ein Unterschied von +55 Grad gegenüber -35 Grad gar nicht so selten anzutreffen ist.

Wie sich nun diese Rekordtemperaturen im einzelnen auf das Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit des menschlichen Körpers auswirken, hängt ganz verschieden von den weiteren klimatischen Einflüssen, wie Feuchtigkeitgrad der Luft, Luftbewegung, Lichtstrahlung usw. ab. Hierdurch läßt sich auch erklären, daß manche sehr hohe oder sehr tiefe Temperaturen z. B. bei trockener Luft vom Menschen sehr viel eher und besser überstanden werden als weit weniger hohe bzw. tiefe Temperaturen bei großer Luftfeuchtigkeit. Auch eine gewisse Gewöhnung und angeborene Anpassungsfähigkeit an ein besonders extremes Klima mögen den Menschen befähigen, solche Rekordtemperaturen zu ertragen. Auf jeden Fall kann festgestellt werden, daß von allen Lebewesen allein der Mensch und der Hund es verstanden haben, sich überall auf der Erde trotz dieser gewaltigen Temperaturunterschiede weitgehend jedem Klima anzupassen und mit starkem und eierneem Willen auch der unfreudlichsten Witterung erfolgreich zu trohen.

Seit Jahrhunderten zieht das liebe Berchtesgadener Reiterlein zu vielen Tausenden in das Kinderland. Schon am Morgen freudig begrüßt wie das schöne Häferl mit den Blumen und dem Namen drauf.



### Beim Frühstück muß er dabei sein,

der kleine bunte Reiter! Zusehen muß er, wie dem Franzl der Kaffee schmeckt. Malz- oder Kornkaffee natürlich, und mit viel Milch. Doch „Kaffee“ muß es sein! Genau so, wie ihn die Großen gern trinken.

Und wie der Kaffee sein muß, damit die Großen ihn gerne trinken, das wissen wir. Da gehört zum mild-Aromatischen des Kaffeegrundstoffes das herb-Würzige eines Kaffeezusatzes. Aber ein guter muß es sein! Wie Karo-Franck. Der gibt dem Kaffee Fülle und Kraft und den appetitlich anregenden Duft.

**Karo-Franck**  
tut jedem Kaffee gut!

## Die gute Bezugsquelle

- |  |   |   |  |
|--|---|---|--|
| <b>Autoreparaturen, Garage</b><br>Hans Kröllner, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinentechnik, Benzin- und Ölstation, Fahrschule. | <b>Buchdruckerei</b><br>Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs Leopold Stummer, Adolf-Hitler-Platz 31, Tel. 35.                                       | <b>Feinkosthandlungen</b><br>Josef Buchje, 1. Waidhofener Käse-, Salami-, Konserven-, Süßwaren-, Spezerei- und Delikatessenhandlung.                    | <b>Kranken-Versicherung</b><br>Wiener Wechselseitige Kranken-Versicherung, Bez.-Inspr. Josef Ringl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Moosjesstraße 5, Fernruf 143.   |
| <b>Baumeister</b><br>Carl Desjonne, Adolf-Hitler-Platz 18, Tel. 12. Stadtbauingenieur, Hoch- und Eisenbetonbau.  | <b>Buchbinder</b><br>Leopold Nitsch, Hörtlergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen.   | <b>Installation, Spenglerei</b><br>Wilhelm Blaschke, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchengeräte, Eternitrohre. | <b>Versicherungsanstalten</b><br>„Ostmark“ Beruf-VG. (ehem. Bundesländer-Beruf-VG.), Geschäftsstelle: Walter Fleischerhandl, Krailhof Nr. 5, Tel. 166.<br>Ostmärkische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluß von Lebensversicherungen. Vertretung Karl Fraischinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Plesterstraße 25. |
| <b>Drogerie, Photo-Artikel</b><br>Leo Schönheinz, Parfümerie, Farben, Leade, Pinsel, Filiale Unterer Stadtplatz 11.                                    | <b>Jagdgewehre</b><br>Bal. Rosenzopf, Präzisions-Büchsenmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition. Reparaturen rasch und billig. | <b>Wiener Wechselseitige — Wechselseitige — Janus.</b> Inspektor Josef Ringl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Moosjesstraße 5, Fernruf 143.                  |  |

### HEITERE ECKE

#### Brudners Vergleich

Anton Brudner hatte schon in der Frühzeit seines kompositorischen Schaffens begeisterte und treue Freunde, die ihre Anteilnahme am Werk des Meisters auch durch die Tat bewiesen.

So war es einigen von ihnen gelungen, anlässlich der Erstausführung seiner Dritten Symphonie in Berlin den Chef eines der größten Leipziger Musikverlage nach Berlin zu lotsen und ihn überhaupt für Brudners Werk, das doch alle Zukunft in sich trage, zu interessieren.

Da sah also der Verleger, hörte seelenruhig die Symphonie, wurde hernach dem Meister Anton in Künstlerzimmer vorgestellt, zur möglichen Anknüpfung geschäftlicher Beziehungen.

Meister Brudner machte seinen ergebensten Diener, unbesonnen-büchlerlich, wie er nun einmal im Leben war, und der Verlagschef meinte, in kühler Herablassung: „Ganz schön das alles, verehrter Herr Brudner, aber die Form, die Form, das Organische; viel habe ich von Ihrer Symphonie wirklich nicht verstanden.“

„Sagen Sie, Herr Hofrat“, meinte da Meister Brudner ehrlich-zutraulich, „dies kommt bei Czajka schon a no; mit 'm Beethoven will i mi ja durchaus net vergleichen, aba den Beethoven, den ham i a net verstandn, dö Dahn!“

Stief verabschiedete sich der Hofrat. In seinem und seiner Erben Verlag wird man Brudners, des großen Meisters, Werke heute noch vergeblich suchen.  
Karl Maußner.

#### Friedrich der Große und die Salattur

Zur Zeit des großen Preußenkönigs Friedrichs des Zweiten machte ein Heilpraktiker aus der Schweiz namens Thibaud auch in deutschen Landen durch seine Kräuterturen viel von sich reden. Die großen Erfolge dieses Heilkünstlers ließen ihn auch an den kränkenden König Friedrich mit der Bitte herantreten, sich seiner Behandlung anzuvertrauen. Der misstrauische hohe Kranke lehnte aber dieses Angebot mit den Worten ab: „Ich danke Thibaud für seine Kur, aber ich will noch nicht ins... Gras beißen!“  
von Pflügl.

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden

FAMILIENANZEIGEN

Für die liebevolle Teilnahme an dem schweren Leid, das uns durch das Ableben unseres guten Vaters und Meters bzw. Schwagers getroffen hat, und für das Geleit zum Grabe sagen wir allen herzlichsten Dank. Waidhofen a. d. Ybbs, im Feber 1942.

Familien Oler und Medwenitsch.

Herzlichen Dank

Sagen wir auf diesem Wege für die Anteilnahme an dem schweren Verluste, der uns durch das Hinscheiden unserer herzenguten Gattin, Schwester, Schwägerin und Tante, der Frau Franziska Tomasi, Südtirolergattin, betroffen hat, sowie ihren Arbeitskameradinnen, den Südtirolern und allen, die unserer teuren Toten das letzte Geleit gaben, und für die schönen Kranz- und Blumenpenden. Waidhofen, im Feber 1942.

Josef Tomasi und Familie Oberkofler.

Herzlichen Dank

Sagen wir auf diesem Wege für die Anteilnahme an dem schweren Verluste, der uns durch das Hinscheiden unserer herzenguten Mutter, der Frau Maria Sandl, betroffen, ferner allen, die unserer teuren Toten das letzte Geleit gaben, sowie für die schönen Kranz- und Blumenpenden. Waidhofen a. d. Ybbs, im Feber 1942.

Familie Sandl.

Herzlichen Dank

Sagen wir auf diesem Wege für die Anteilnahme an dem schweren Verluste, der uns durch den Heimgang unserer lieben Mutter und Schwiegermutter, Frau Cäcilie Blum, betroffen, sowie allen, die unserer teuren Toten das letzte Geleit gaben, und für die schönen Kranz- und Blumenpenden. Waidhofen a. d. Ybbs, im Feber 1942.

Leopold und Marie Pils.

Dank

Anlässlich der Feier unserer goldenen Hochzeit sind uns von allen Seiten so viel herzliche Wünsche, Ehrungen und Gaben zugekommen, daß wir außerstande sind, dafür einzeln zu danken. Wir bringen deshalb auf diesem Wege überallhin unseren besten Dank zum Ausdruck, vorzüglich den Gliederungen der Partei und deren Vertretern, dem Landrat des Kreises Amstetten, dem Bürgermeister der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, der Senzenschmied-Innung und dem Betriebsführer Herrn Johann Bammer sowie der hiesigen Konsum- und Spargenossenschaft. Allen innigen Dank für die uns hierbei geleistete Hilfe. Besonders danken wir auch Herrn Dechant Monsignore Pflügl für seinen Beistand. Waidhofen a. d. Ybbs, im Jänner 1942.

Josef und Seraphine Zettl.

AMTLICHES

Ärztlicher Sonntagsdienst: Sonntag den 8. Februar Dr. M. teneder.

Verbreiten Sie unser Blatt!

OFFENE STELLEN

Bedienerin für Büro dringend gesucht. Anfragen in der Verwaltung des Blattes. 1742

Vertreter für Privat-Krankenversicherung, haupt- und nebenberuflich, gegen gute Verdienstmöglichkeit für jeden Ort gesucht. Frauen bevorzugt, nötige Einschulung erfolgt sofort. Zuschriften erbeten an Josef Glaninger, Waidhofen a. d. Ybbs, Plenterstr. 15. 1739

Klempner, Schlosser, Schweißer, Chauffeure, Zimmerleute, Maurer, Ofenseher, Umstücker, auch ältere Leute und Meister, Handarbeiter, für sofort gesucht. Johannes Hezinger, Crimmitschau/Sa., Ofenfabrik, Ruf 2118 und 2218. 1600

Hausgehilfin oder Mädchen für alles, das kochen kann, wird für sofort aufgenommen. Ing. Thoman, Amstetten, Schulstraße 25. 1672

Tüchtige weibliche Kanzleikraft wird aufgenommen (eventuell Dauerposten). Eintritt anfangs März. Stenographie, Maschinensreiben, Fakturieren, Kenntnisse in Lohnbuchhaltung und Kontenrahmen. Möglichst arbeitsdienst- und pflichtjahrsfrei. Einkellkarte des Arbeitsamtes nötig. Vorzustellen bei Senzenwerk Bammer, Waidhofen a. d. Ybbs, Redtenbachstr. 2. 1705

Sattler- und Tapeziererlehrling wird aufgenommen. Verpflegung und Wohnung im Hause. Fritz Krenn, Hollenstein a/Y. 1753

Kanzleikraft (perfekt Maschinensreiben) für Halbtage per sofort gesucht. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 1753

STELLENGESUCHE

Frau mit 13jährigem Mädel sucht bei älteren Leuten unterzukommen, eventuell auch als Hausbesorgerin usw. Anfragen an die Verwaltung des Blattes unter „Witwe“. 1748

Älteres Fräulein sucht Stelle als Haushälterin in einfachem frauenlosem Haushalt. Zuschriften unter „Sofort“ an die Verwaltung des Blattes. 1740

ZU MIETEN GESUCHT

Leeres Zimmer, auch Mansarde, in Waidhofen oder Umgebung zu mieten gesucht. Anbote an die Berw. d. Bl. 1741

ZU KAUFEN GESUCHT

Kleinhans zu kaufen gesucht. Anschrift in der Verwaltung des Blattes. 1749

Haus mit Gemüsegarten zu kaufen gesucht. Verkäufer können vorläufig in der Wohnung bleiben. Schriftliche Anbote mit Preisangabe unter „Luise Wanek“ an die Berw. d. Bl.

Bruchgold, Goldzähne u. Bräuden Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolfs-Hitler-Platz 31.

Guterhaltenes Pianino zu kaufen gesucht. Anschrift in der Verwaltung des Blattes. 1751

ZU VERKAUFEN

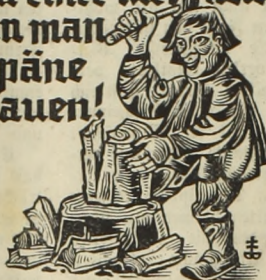
Ferkel und Säuferschweine von 40 bis 60 Kilogr. zur Weitermast sowie trüchtige Ferkelschweine lieferbar. Anfragen an Felix Müller, Landshut-Str. 344.

VERMISCHTES

Kentner, nicht unbemittelt, sucht Lebensgefährtin im Alter zwischen 45 und 60 Jahren. Anschrift in der Berw. d. Bl.

Die staatliche Kinderbeihilfe, die vom 3. Kind an gewährt wird, soll ab 1. April womöglich in Vierteljahresraten auf ein Sparkonto überwiesen werden. Nehmen Sie für Ihr Kind einen Wüstenrot Bauparbrief, einen Sparbrief oder ein Kontobuch! Auskunft und Beratung durch die Bauparbrief-GdF. Wüstenrot, Salzburg, Straße der SV, Nr. 7. Zweigstelle: Wien 1, Herrengasse 8, Fernruf U 23-0-28. 1722

Auch mit einer kleinen Axt kann man große Späne hauen!



Und kleine Beträge ergeben auch eines Tages viel, man muß nur darauf bedacht sein, diese kleinen Beträge regelmäßig zur Sparkasse zu bringen. Wie schnell ein Sparguthaben wächst, das ist ja gar nicht so wichtig. Aber daß es stetig wächst, darauf kommt es immer an. Besuchen Sie recht häufig Ihre Sparkasse, sie nimmt auch den kleinsten Betrag gern an.



Sparkasse der Stadt Waidhofen a. Y. Parteienverkehr: Jeden Werttag vormittags!

7. Deutsche Reichs-Lotterie. Reichste Gewinne. 6 zu 500000, 3 zu 300000, 3 zu 200000, 18 zu 100000. Prokopp, Staatsliche Lotterie-Einnahme, Wien VI, Mariabilderstr. 29. Ziehung 17. und 18. April.

BRÄUTPAARE. Möbel sind fabelhaft. Stadtbahn Bogen 23. WIEN VIII.

„Hicoton“, altbewährt gegen Bettläsungen. Preis RM 2.90. In allen Apotheken.

Heitmann Imprägnol. Alle Gewebe nachträglich wasserabweisend durch Imprägnol. In Sportgeschäften und Drogerien zu haben.

Mutti spare Butter u. Fett Nur 36 Pfg. Brotaufstrich. Reichelt's Kunsthonigpulver. B. Reichelt, Breslau 5, Schließplatz 36510.

Lustiger Nachmittag im Werkheim in Böhlerwerk. Das RAD-Lager 1/213 Reisenberg veranstaltet am Sonntag den 8. Februar 1942 um 16 Uhr im Werkheim in Böhlerwerk einen lustigen Nachmittag, zu dem allgemein ergebnis eingeladen wird. 1744

SCHONEN SIE IHR DURCH EINE GUT ANGEPASSTE BRILLE. Franz Kudrnka, Goldschmied - Uhrenhandel, Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13. Einkauf von Bruchgold und Silber.

Der beste Rat: Ein Inferat im Boten von der Ybbs.

Für Ihr Kind: HIPPP'S KINDERNÄHRUNG gegen die Abschnitte A-D der Kik-Brotkarte. Waidhofen: Drogerie „Schwarz. Adler“. Hollenstein: Drogerie V. Lumpe.

Efasit PUDER. Füße erhitzt, überangestrengt, brennend? Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpulver. Streu-Dose 75 Pfg. Nachfüllbeutel 50 Pfg. In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.

Als Tiersammler im schwarzen Erdteil. Afrikaforscher Weidholz, Wien. spricht am Freitag den 13. Februar 1942 um 20 Uhr im Saale Snführ im Rahmen eines Kolonialbund-Abends über seine Erlebnisse als Forscher und Siedler in Kamerun. Reichskolonialbund.

Filmbühne Waidhofen an der Ybbs. Freitag den 6. Februar, 5 Uhr (Jugendvorstellung), 8 Uhr. Samstag den 7. Februar, 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr. Der Postillon im Hochzeitsrock. Sonntag den 8. Februar, 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr. Dienstag den 10. Februar, 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr. Mittwoch den 11. Februar, 8 Uhr. Illusion. Donnerstag den 12. Februar, 8 Uhr. Freitag den 13. Februar, 5 Uhr (Jugendvorstellung), 8 Uhr. Samstag den 14. Februar, 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr. Rosen aus dem Süden.

Sonntag den 8. Februar Wochenschau-Sondervorführung und Kulturfilm. Beginn 11 Uhr vorm. Eintritt einheitlich 30 Rpf. Zu jedem Programm läuft die neueste deutsche Wochenschau! Jeden Samstag Erkauführung!

Goldschmied SINGER. Optikwaren. Schmuck und Alpina-Uhren sind erst wieder zu gegebener Zeit erhältlich! Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31.

Wer nicht wirbt, wird vergessen!